

Pfeifen im Wald

Der Anfang ist nah

Erzählung von Alfred Testa

(verfasst Juni bis August 2019)

1. Personenkennung blax-0/1-2.000xR/4, Klaus Kusanowsky stand am 10. Juni 2119 um ca. 16.30 Uhr vor einem Wasserspender und drückte auf den Knopf. Gemäß einer dringlichen Anweisung, welche besagte, dass man immer und überall genügend Wasser haben sollte, füllte er seine zwei Liter Wasserflasche an einem dieser öffentlichen Wasserspender, Geräteerkennung hla.zu,9(6)/(a).0, die überall installiert waren. Noch bevor die Flasche voll war, stoppte der Wasserstrahl. Er versuchte es noch einmal, aber es kam nichts. Noch zwei, drei weitere Male versuchte er, die Flasche bis zum Rand aufzufüllen, aber es ging nicht. Gemäß der Anweisung wollte er dann den Vorfall melden, damit sich irgendjemand darum kümmerte. Aber auch das ging plötzlich nicht.

Personenkennung Ob34x-zc.1/99, Zetro Kardeal hatte gerade ein Gutachten über angebliche Funktionsstörungen von antiken Kaffeemaschinen aus dem 20. Jahrhundert abgeschlossen als plötzlich sein Klingelding, Geräteerkennung B9-Zezz52g-0.0 auf eine schrille Art bimmelte. Es war ein Alarmton. Zetro schaute auf das Display. Dort war zu lesen: *Personenkennung blax-0/1-2.000xR/4 , Klaus Kusanowsky wurde ausgestöpselt. Grund: unbekannt. Lebensfunktionen stabil.* Zetro guckte irritiert.

Diese Geschichte spielt in der Zukunft, im Jahr 2119. Eine neue Generation von Cyborgs war auf dem Markt erschienen. Diese Cyborgs hatten viele neue Funktionen, dazu zählte auch die Ausschaltung künstlicher Intelligenz. Die Entwickler hatten herausgefunden, dass künstliche Intelligenz dummes Zeug ist. Was soll an Intelligenz noch künstlich sein, wenn niemand mehr wissen wollte, was natürliche Intelligenz besagte? Was auch daher kam, dass sie nichts mehr konnte. Ausschaltung von künstlicher Intelligenz hieß, dass alle ihre Softwareprodukte, die sich in den letzten hundert Jahren in den Systemen festgesetzt hatten, nach und nach entfernt wurden. Das ehemalige Vertrauen früherer Zeiten auf künstliche Intelligenz hatte sich als Irrweg erweisen. Jetzt vertraute man nur noch der Intelligenz, und zwar unterschiedslos. Diese Neuerung hatte viele Vorteile, besonders auch den Vorteil, dass die Idee, es könnte falschen Alarm geben, niemand mehr begreifen konnte. Alarm

ist Alarm. Man muss nur heraus finden, was passiert ist. Denn jeder Unfall ist anders. Eine solche Software war in Zetros Systemen bereits standardmäßig installiert.

Zetro speicherte sein Gutachten und wandte sich nun dieser Meldung zu. Er ließ sich von einer entsprechenden Notfall-Software befragen, damit sie weitere Informationen über Zeitpunkt, Ort und weitere Umstände des Unfalls bekommen könnte. Zetro aber wusste rein gar nichts. Deshalb bekam er zum Schluss die Anweisung, diese Alarmmeldung der zuständigen Entwicklungsabteilung anzuzeigen. Dort saßen Leute, die wussten, was in so einem Fall zu tun ist. Zetro folgte dieser Anweisung und ging duschen.

Diese Geschichte erzählt eine Zukunft, in der Störungen gar nicht mehr vorkommen. Es hatte lange gedauert, bis die Gesellschaft lernen konnte, dass Ereignisse, die keine Störungen waren, niemand mehr vermisste. Zwar gestaltete sich das Nachdenken über diese Zusammenhänge sehr kompliziert, aber schließlich war einer Gruppe von Cyborgs bei der philosophischen Forschung der Durchbruch gelungen. Man hatte den Begriff *Störung* einfach durch *Leben* ersetzt, weil man erkannte, dass Störungen niemals aufhörten, woraus man schloss, dass es sich der Natur nach um Leben handeln musste. Das hörte ja auch nicht auf. Und wenn doch, dann hörte es eben auf. Das aber bemerkte niemand, weil das nicht störte. Mit dieser Erkenntnis kam man viel besser zurecht, weil sie viel näher an der Wirklichkeit war, weshalb man die Zusammenhänge in der empirischen Forschung viel effizienter beschreiben konnte.

2. Wenige Minuten später. In der zuständigen Entwicklungsabteilung saß nun Personenkennung ja.nee-75000/XZ.0, Romea Kleen vor dem Bildschirm, Gerätekennung 0=o,56555K8(9)->.2 und arbeitete nach und nach alle eingegangenen Meldungen ab, darunter auch diese Alarmmeldung von Zetro Kardeal über die Ausstöpselung von Klaus Kusanowsky. Aus dieser Meldung ging im wesentlichen hervor, dass Klaus lebte. "Aha", dachte Romea, "wusste ich nicht." Und er war ohne Angabe eines Grundes ausgestöpselt worden. "Na gut", dachte Romea, "dann wollen wir das mal ändern. Geht ja nicht, dass der Kerl ausgestöpselt in irgendeiner Ecke hockt und nichts mehr machen kann."

Auch Romea führte ein Software-Interview durch, um einen Sofortmaßnahme-Plan zu schreiben. Der Ablauf war gewöhnlich: Unfallstelle lokalisieren, Stelle aufsuchen, sichern und ansonsten: retten, bergen, schützen. Wie immer. Die Personenkennung wurde in einer Datenbank abgefragt und über Satellit die Unfallstelle, also der

Ort des letzten Signals lokalisiert. Gefunden wurde: Ortskennung Öp+/50.333-Kppx2, Marburg, irgendein Komposthaufen in Deutschland. Alles klar. Eine Notfall-Drohne wurde angewiesen, den Ort aufzusuchen um für weitere Rettungsmaßnahmen Spezifikationen zu ermitteln. Die Drohne, Gerätekennung 9a-kf23a.s/9 startete. Fertig. Die Maschine lief nach Vorschrift.

Klaus Kusanowsky sah in die Sonne und versuchte zu raten wie spät es war. "Man verliert schnell den Sinn für Zeit, wenn man plötzlich jede Zeit der Welt hat", sinnierte Klaus planlos. "Wie lange sitze ich schon hier? Eine Stunde bestimmt. Vielleicht auch länger." Es kam ihm wie eine kleine Ewigkeit vor und zwar nur deshalb, weil er rücksichtslos von jeder Information abgeschnitten war. Er hatte keine Ahnung warum. Nach Meldung des Störfalls mit dem Wasserspender waren plötzlich und ohne Vorwarnung alle Funktionen abgeschaltet worden, nicht einmal das kleine Kontrolllämpchen für den Akkubetrieb leuchtete noch. Kein Bild, kein Ton, kein Strom, kein Signal, kein Empfang. Nichts. "Jetzt ist alles aus", dachte Klaus, aber das muss ja nicht heißen, dass alles aus ist. Er wusste nur nicht, wo und wie es weiter gehen würde. Zum Glück war das Wetter schön. Es war der 10. Juni 2119, die Nachmittagssonne schien und die Vögel zwitscherten. Sein eigener Notfallplan kannte nur zwei Anweisungen: 1. Geduld haben, Nichtstun. 2. Sich nicht weiter als 100 Meter im Umkreis von der Unfallstelle entfernen und niemanden ansprechen, um weitere Komplikationen zu vermeiden. Alles andere war für ihn nicht erreichbar.

Für die empirische Forschung dieser Zukunft war in solchen Fällen der Umstand interessant, dass ein Cyborg, der komplett ausgestöpselt war, gar kein weiteres Lebenszeichen mehr aussenden konnte, weshalb das Ausbleiben jeder weiteren Information mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf hindeutete, dass sein Leben, aber eben nur sein Leben weiter ging. Denn wäre der Tod eingetreten, wäre darüber entweder vor der Ausstöpselung eine Information gekommen oder spätestens nachdem man den toten Körper gefunden hatte. Wenn beides nicht der Fall war, lebte er wahrscheinlich.

Es gab, so der Grundsatz eines jeden Ausbildungslehrgangs zur Professionalisierung von Informationskompetenz, keinen Grund zur Sorge. Eben dies, der Wegfall eines Grundes zur Sorge, eröffnete einen riesigen Horizont an Erfahrungen zur Professionalisierung von Hilfemaßnahmen. Man kümmerte sich nicht mehr um Grundsätze, sondern um Sorgen. Seitdem ging vieles schneller, effektiver, kostengünstiger und zuverlässiger. Dazu zählte auch der Datenschutz.

Datenschutz konnte in der Gesellschaft dieser Zukunft hergestellt werden, weil niemand mehr wusste, welche Daten noch zu schützen seien. Denn darüber hätte man eine Information haben müssen. Es gab aber kaum welche. Also gab es auch keine Probleme mit Datenschutz, weil man keine Daten hatte. Es sei denn, es war anders, aber diese Daten mussten erst beschafft werden, jedoch: Von wo? Von wem und wie? Mit welcher Methode? Womit? Mit welcher Software? Was ist passiert? Wer weiß es? Wer ist zuständig? Wer nicht? Wer weiß Bescheid? Wer hat Expertise? Wer entscheidet, was als nächstes geschieht? Und auf Basis welcher verlässlichen Information? Wo kam die her? Und warum diese und keine andere?

All diese Fragen hatten eine Vielzahl von Forscherkollektiven beschäftigt. Irgendwann aber setzte sich aufgrund der empirischen Verhältnisse die Einsicht durch, dass Datenschutz genauso dumm ist wie künstliche Intelligenz. Es müssen keine Daten geschützt, sondern beschafft werden.

Klaus aber machte sich über all diese Fragen keine Gedanken. Er saß stoisch auf dem erwähnten Komposthaufen, irgendwo in Marburg, Deutschland und wartete auf Godot.

3. Godot, so hieß im Jargon der Ingenieure diese Sorte von Drohnen, die speziell in solchen Fällen eingesetzt wurden, um ausgestöpselte Cyborgs, die sich in abgelegenen Gegenden verlaufen hatten, wieder einzusammeln. Genau dies traf nämlich auf Klaus zu und Romea Kleen sah das auch so, weshalb sie etwas irritiert guckte, als nach einer Stunde die Meldung kam, dass der Suchling kein Findling war, sondern weiter gesucht werden müsse. Godot, Gerätekennung 97,00-ßsd%-89:kl meldete: "Unfallstelle gefunden. Da ist niemand."

Die erste Reaktion von Romea war: "Ach ja!" Denn solche Fälle kannte man schon. Es war längst bekannt geworden, dass es ab und zu irgendwelche Aktivisten ab, die sich selber ausstöpselten, nur um die Maschinerie der fein aufeinander abgestimmten und hoch professionellen Hilfe- und Rettungsmaßnahmen an der Nase herum zu führen. In 99,9% aller Fälle wurde an der Unfallstelle immer jemand angetroffen, wenn auch nicht immer der Gesuchte, so doch immer einer, der weiter half. Die Differenz, die zu 100% ergänzte, war ein bekannter Sonderfall. Deshalb gab Romea routinemäßig zwei neue Anweisungen heraus: 1. Technische Abläufe überprüfen, um sicher zustellen, dass keine Fehler passiert waren. 2. Recherche organisieren, um herauszufinden, wer Klaus Kusanowsky ist. Die Erfahrung besagte nämlich, dass im Umfeld solcher Spaßvögel

Hinweise zu finden sind, die darauf schließen ließen, dass sie nur Spaß machen und spielen wollen. Eine zweite Möglichkeit war, dass die selben Hinweise auf Terrorgefährdung hindeuteten. Weil beide Möglichkeiten gleichermaßen relevant waren, gab es keinen Grund, die Suche zu beenden.

Aus diesem Grunde bekam Zetro Kardeal als er abends mit Freunden beim Bier in einer Kneipe saß die Nachricht: "Frage der Einsatzleitung in der Entwicklungsabteilung: Wer ist Klaus Kusanowsky?" Zetro runzelte die Stirn. "Keine Ahnung", dachte er und legte sein Klingelding beiseite. Da nun aber das Gespräch am Tisch etwas ruhiger geworden war, schaute er noch einmal auf das Display. Jetzt erst erinnerte er sich an den Alarm am Nachmittag. Wer Klaus Kusanowsky war, wusste er nicht. Seine Frage war, woher kannte er ihn? Nach ein paar Minuten des Nachdenkens hatte er den Verdacht, dass er ihm einmal in Zürich begegnet war, bei irgendeinem Treffen von irgendwelchen Leuten, die irgendwas mit Medien machen wollten, aber keine Ahnung hatten, um was es dabei ging. Vielleicht war bei dieser Gelegenheit seine Personenkennung auf irgendeine Liste geraten, die dann weiter verarbeitet wurde und irgendwann war sie in einer Rettungsalarm-Datei abgespeichert worden. Deshalb vermutete er, dass auch andere einen solchen Alarm erhalten haben, was, wie sich heraus stellte, tatsächlich stimmte. Zetro schickte eine Nachricht mit der selben Frage an alle heraus. Vielleicht wussten die anderen ja mehr. Wenige Minuten später wurde ihm jedoch nur mitgeteilt, was er schon wusste: "Der Typ war aus unbekannten Gründen ausgestöpselt worden." Der Rettungseinsatz laufe schon, hieß es. Also schickte Zetro eine Antwort an die Einsatzleitung. Auf die Frage "Wer ist Klaus Kusanowsky?" antwortete er lapidar: "Keine Ahnung!" Dann widmete sich wieder dem Gespräch am Kneipentisch.

4. *Keine Ahnung*. Das war die Standardantwort in der Gesellschaft dieser Zukunft, in der diese Geschichte spielt. Diese Antwort war deshalb so beliebt, weil sie aus ca. 1.000 guten Gründen zutreffen konnte. Denn die Antwort konnte variantenreich interpretiert werden. Sie konnte "ich weiß es nicht" bedeuten, aber auch "sag ich nicht". Sie konnte bedeuten: "Ich habe eine Vermutung, aber was heißt das schon?" Sie konnte aber auch heißen: "Ich weiß das sehr genau. Aber wer will das wissen?" - "Warum sollte ich das sagen?" - "Ich will es ja sagen, aber mir glaubt doch keiner" Und so weiter.

Romea Kleen saß abends noch vor dem Bildschirm und hatte im Fall des ausgestöpselten Cyborgs allzu oft in der Timeline die Antwort

"keine Ahnung" gelesen. Im Ganzen konnte sie mit den Antworten nichts anfangen. Also war das mindestens einmal "keine Ahnung" zu viel. Deshalb sah ihre Vorschrift vor, zwei Möglichkeiten weiter zu verfolgen: entweder ist es ein Spielkind oder ein Terrorist, denn auf beide Fälle traf dieses Muster zu. Es gab für solche Fälle zwei weitere Zuständigkeiten. Einmal die Abteilung für Terrorbekämpfung und einmal die sogenannte "Selbsthilfegruppe der Intelligenzgeschädigten". So nannte sich eine Gruppe von Cyborgs, die etwas anders waren als alle anderen. Diese Leute diskutierten wirre Ideen und Theorien über Menschen und so einen Kram. Also irgendwas von früher. Diese Selbsthilfegruppe war bei der Entwicklungsabteilung akkreditiert und war zuständig für alle Fälle von "paranormaler Selbstausstöpselung", so die Bezeichnung des Unfallplans. Mal sehen, ob diese Leute etwas wissen. "Also bis morgen", dachte Romea und ging schlafen.

5. Bekanntermaßen ist die Welt rund. Wenn die einen schlafen gehen, stehen die anderen auf. Genau das geschah in diesem Augenblick. Nachdem Romea Kleen ihre Anweisungen, davon eine an die genannte Selbsthilfegruppe, abgeschickt hatte, schaltete auf der anderen Seite der Welt Personenkennung y>m.ach-nö.5qq/j?jj-e Arnold Peter seinen Bildschirm, Geräteerkennung w@sdf%9.4.5-gh/hgf ein. Er war gerade aufgestanden und trank eine Tasse Kaffee, zubereitet nach einer uralten Methode aus dem 19. Jahrhundert: Kaffeepulver in eine Filtertasse geben, heißes Wasser drauf, fertig. Es gab tausend verschiedene Methoden, Kaffee zu kochen, aber Arnold, so glaubte er, hatte genau die Variante herausgefunden, die am schnellsten ging, technisch hoch effektiv und extrem kostengünstig war. Das glaubte ihm jedoch keiner. "Die Leute haben alle keine Ahnung", dachte Arnold. Auch in einer anderen Hinsicht war Arnold noch aus der alten Schule. Ihm kam es so vor, als ob in der Gesellschaft dieser Zukunft allzu oft und aus wenig überzeugenden Gründen "keine Ahnung" gesagt wurde. Einmal weniger "keine Ahnung" sagen wäre mit Sicherheit viel effektiver, glaubte er. Aber: wer glaubte ihm? Auf diese Frage konnte Arnold leider auch nur die Standardantwort geben.

Arnold war der Gründer dieser "Selbsthilfegruppe der Intelligenzgeschädigten" und als Initiator hatte er den Schwarzen Peter gezogen, ein typisches Phänomen von Gesinnungsgemeinschaften. Gesinnungsgemeinschaften entstehen dadurch, dass wenige Leute wegen irgendeiner schlimmen Sache, von der sie behaupteten, es ginge viele etwas an, zusammen kommen und meinen, dass man endlich etwas dagegen

unternehmen müsse. Wenn es dann zum Schwur kommt, wenn es also heißt, dass aufgrund der unhaltbaren Missstände sofort etwas geschehen müsse, wird immer sehr aufwändig nach jemandem gesucht, der die Arbeit erledigt. Um das in der Praxis leichter in den Griff zu bekommen, verläuft das so, dass immer auf den gezeigt wird, der die Initiative ermuntert. Das war in diesem Fall immer Arnold. Dass er auch noch Peter mit Nachnamen hieß, machte die Sache in logischer Hinsicht plausibler.

Der Vorteil dieser Art der Erwählung war aber auch, dass der, der die Arbeit machte, auch das Sagen hatte. Dagegen konnte niemand etwas machen, oder wenn das dennoch versucht werden sollte, so musste dann die nächste Gesinnungsgemeinschaft gegründet werden. Weil das aber nur in wichtigen Angelegenheiten passierte, war Arnold der unangefochtene Chef der Gruppe. Man hätte aber auch sagen können, dass es keine Gruppe gab, weil Arnold der einzige war, der sich engagierte. Immerhin verfügte er über eine Liste von Gesinnungsgenossen, die bei irgendeiner Gelegenheit die Bereitschaft zur Mitarbeit bekundet hatten, weil sie meinten, wenn es um eine gute Sache geht, dann müsse man sie auch gut finden. In den meisten Fällen blieb es dann dabei. Auf diese Weise versicherten sich die Leute in Gesinnungsgemeinschaften gegenseitig ihrer Wertschätzung und dürfen sich einbilden, etwas gegen schlimme Dinge unternommen zu haben. Das überzeugende Argument lautet: Gesinnung dokumentieren ist immerhin mehr als gar nichts. Was tatsächlich stimmt.

Arnold schaute auf den Bildschirm und las morgens die Nachricht von Romea, die sie abends, also kurz vorher abgeschickt : "Hallo Personenkennung y>m.ach-nö.5qq/j?jj-e Arnold Peter! Alarmmeldung. Datum 10.06.2119. Herkunft Zürich, Absender: Personenkennung Ob34x-zc.1/99, Zetro Kardeal . Inhalt: Personenkennung blax-0/1-2.000xR/4, Klaus Kusanowsky wurde ausgestöpselt. Grund unbekannt. Keine Person am Unfallort anzutreffen. Personenrecherche ergebnislos. Verdacht auf paranormale Selbstausstöpselung. Anweisung: Personenkennung recherchieren zur Spezifikation weiterer Maßnahmen."

Im Anhang dieser Nachricht fand sich eine ausführliche Log-Datei, in der der ganze Ablauf von der Alarmmeldung bis zum Verlauf der Suche und der Recherche dokumentiert war.

Arnold nippte an seinem Kaffee. "Paranormale Selbstausstöpselung", dachte er, "so ein Quatsch. Wenn diese Leute sich ohne Verifikation selbst ausstöpseln, dann wissen sie entweder was sie tun und haben dann vorgesorgt um wieder zurück kommen

zu können. Oder sie wissen nicht, was sie tun, aber dann ist ein ganz normaler Unfall passiert, gilt auch für den Fall, dass sie sich selbst ausstöpseln und nicht mehr zurück kommen wollen. Alles ganz normale Unfälle. Paranormal ist da gar nichts", Arnold schüttelte den Kopf. Aber als Intelligenzgeschädigter hatte er sich damit abgefunden, dass diese Art der Logik niemanden beeindruckte. Professionalisierung hatte immer Vorfahrt. Logik galt als altmodische Sache der Besserwisserei von weltfremden Mathematikern, die sich in "Selbsthilfegruppen der Wissenschaftsgeschädigten" engagierten und mit denen keiner mehr reden wollte.

Die Gesellschaft hatte in dieser Hinsicht eine Kommunikationshürde eingebaut, an welcher Arnold ständig scheiterte. Daher seine Schädigung: er versuchte es immer wieder, schaffte es nicht und machte trotzdem weiter. Arnold war ein kluger Kopf, keine Frage, sogar klüger als viele andere, aber eben nicht klüger als alle anderen. Tatsächlich war Arnold nur ein Profi wie alle anderen und für jeden Profi galt, dass jeder andere Sorgen hatte. Die Einsicht jedoch überforderte Arnold sein ganzes Leben lang. In späterer Zukunft wird man solche und viele weitere Erfahrungen zu der Einsicht summieren, dass ein Profi eigentlich nur ein Trottel ist. Aber in dieser Vergangenheit war man noch nicht soweit. Man hatte noch etwas wichtiges zu erledigen. Darum war Professionalisierung unverzichtbar.

Wie auch immer. Arnold hatte in seiner Jugend ein hoch effizientes Rechercheprogramm geschrieben, das er immer noch aktualisierte und benutzte. Es war zweifellos besser als alles, was es sonst noch in dieser Hinsicht gab. Er hatte das Programm "Sherlock" genannt, in Gedenken an einen berühmten Detektiv namens "Sherlock Holmes", von dem es hieß, dass er nur eine literarische Figur gewesen war. Arnold hatte daran Zweifel. Beim aufmerksamen Studium dieser Geschichten von Sherlock Holmes kam ihm der Gedanke, dass die Hauptfigur diese Geschichten selbst geschrieben hatte, um von der Tatsache abzulenken, dass er diese außergewöhnlichen Wahrnehmungsfähigkeiten, von denen dort erzählt wurde, tatsächlich besaß. Keiner seiner Mitmenschen hätte ihm geglaubt. Stattdessen hätte man ihn für verrückt erklärt und ihn in ein Irrenhaus gesperrt. Um an diesem ganzen Dingen nicht zu verzweifeln, so glaubte Arnold, hatte Sherlock Holmes Detektivgeschichten geschrieben und hat aus sich selbst eine literarische Figur gemacht.

Arnold starte nun "Sherlock" und schaute, was man damit über Klaus Kusanowsky heraus finden konnte.

6. Klaus Kusanowsky hatte sich zum gleichen Zeitpunkt inbrünstig gewünscht, dass er auch irgendwas heraus finden konnte. Konnte er aber nicht. Während auf der anderen Seite der Welt der Tag anfang, ging er auf dieser Seite langsam zu Ende; während dort Aufklärung stattfand, wurde es hier finster; während dort Licht in die Sache gebracht wurde, sah sich Klaus an allem gehindert. Dort ging es weiter. Hier nicht. Streng genommen ging es natürlich auch auf dieser Seite weiter. Aber Klaus war der einzige, der diese Strenge auf unangenehme Weise bemerkte. Klaus war nun ganz allein auf dieser Welt; er war ein Schiffbrüchiger dieser neuen Art von Zivilisation. Aber ihm selbst wäre dieser Gedanke völlig fremd vorgekommen. Er dachte eher an sehr naheliegende Dinge.

Er erinnerte sich nämlich daran, dass die Entwicklungsabteilung, die ihn konzipiert hatte, mit dem Versprechen groß rausgekommen war, dass eine mutwillige Ausstöpselung durch andere eigentlich gar nicht möglich wäre, aber in jedem Fall würde eine Ausstöpselung im Lauf von einer Stunde rückgängig gemacht werden, egal wo man sich auf der Erde befand. Klaus' Ausstöpselung dauerte nun aber schon fast fünf Stunden. Das konnte er dadurch ermitteln, dass es langsam dunkel wurde. Als er das letzte Mal auf die Uhr schauen konnte, war es nachmittags gewesen. Seitdem saß Klaus auf einem Komposthaufen in Marburg fest.

7. An dieser Stelle muss, um trotz zunehmender Dunkelheit deutlich zu machen, worum es in dieser Geschichte geht, mehr über die Umstände dieser Ausstöpselung erzählt werden.

In der Gesellschaft dieser Zukunft gab es keine Menschen mehr. Zwar wusste man immer noch von Menschen, auch sahen die Cyborgs in ihrer äußeren Gestalt den früheren Menschen sehr ähnlich: oben der Kopf mit Haaren drauf und mit einem Gesicht, Augen, Ohren, Nase, Mund, alles wie gehabt, links und rechts zwei Arme, zwei Beine unten, und auf alles andere konnten sie auch nicht verzichten. Aber die Unterschiede zwischen Cyborgs und Menschen waren überdeutlich erkennbar. Das jedenfalls behauptete die größte Selbsthilfegruppe aller Zeiten, nämlich die "Selbsthilfegruppe der Menschheitsgeschädigten", die hoch interessante Spekulationen über diesen Unterschied anstellte. Man müsste genauer sagen: die ganze Bevölkerung dieser Zivilisation war Mitglied in dieser Selbsthilfegruppe, weshalb man sich leicht vorstellen kann, dass vieles, obschon plausibel und eindeutig, sehr verworren und durcheinander war. Klarer Fall: es handelte sich um Gesellschaft.

Gesellschaft geht nur, weil es ohne Widersprüche nicht geht. Aus den Forschungen dieser Selbsthilfegruppe ging hervor, dass der

besondere Wesensunterschied zu Menschen darin bestand, dass sich Cyborgs auf ihre Fähigkeiten nicht sehr viel einbildeten, wobei sie nichts dagegen einzuwenden hatten, dass sie sich auf diese besondere Unfähigkeit sehr viel einbildeten. Anders als Menschen neigten diese Cyborgs dazu, von sich selbst wenig beeindruckt zu sein. Und das fanden alle sehr beeindruckend.

Um sich das in einer Analogie vorstellen zu können, muss man sich klar machen, dass im Prozess der Zivilisation eine solche Diskriminierung schon einmal passiert war, nämlich in frühen archaischen Zeiten, als Affen in der Gesellschaft ausgesperrt wurden, als also auf irgendeine Weise Affen zu Tieren gemacht wurden. Es war aber in archaischen Zeiten nicht etwa so, dass es zuerst Affen gab und dann erst Menschen, denn: es gab keine Menschen, die diesen Unterschied verstehen konnten. Deshalb gab erst auch keine Affen. Es gab nicht einmal Tiere; und auch sonst gab es nichts, das hätte sagen wollen: Das gibt es! Menschen wurden erst im Lauf einer langen Zeit möglich, in welcher auch Affen möglich wurden, was aber nur ging, weil im Lauf der Evolution eine unüberwindbare Schranke zwischen Menschen und Affen über einen langen Zeitraum eingerichtet wurde. Vollständig und unverrückbar eingerichtet war die Schranke aber erst in dem Augenblick, als aufgrund einer immer größerer werdenden Distanz ein kollektiver Gedächtnisverlust eintrat, der dafür sorgte, dass Menschen auf die eine und Affen auf die andere Seite der Schranke einsortiert waren und es nun keinen gab, der von diesem Einteilungsprozess Zeugnis abgeben konnte.

Dieser Prozess lief ohne Zeugen ab. Menschen und Affen hatten dabei mitgemacht, aber keiner war dabei gewesen. Denn der gesamte Vorgang dauerte eine Millionen Jahre oder mehr. Niemand konnte all das verfolgen, weshalb man später berechtigterweise sagen konnte, all das habe gar nicht statt gefunden. Vielmehr glaubte man an überirdische Mächte und so was, um sich das ganze erklären zu können. Später glaubte man das nicht mehr, aber auch das war nur ein Märchen, das sich eine Zivilisation zurecht gemacht hatte, um mit sich selber fertig zu werden. Irgendwas muss sie ja tun, um aus ihrem Nichtwissen aufgrund von Zeugenabwesenheit klug zu werden. Also kann sich eine jede Zivilisation nur ganz langsam daran gewöhnen, dass der Rückweg tatsächlich die plausibelste aller Möglichkeiten ist.

Wie auch immer, es galt: Weil Herkunft vergessen wurde, konnte Zukunft entstehen. Jetzt erst konnten Menschen auf sich selber zeigen und bemerken, dass sie keine Affen, sondern irgendetwas anderes waren, das dann allerdings erst noch erkundet und durch

Erkundung hergestellt worden war. Dazu zählte zuerst Sprache und in der Folge der ganze andere Scheiß, den man Zivilisation nennt.

Diese Geschichte erzählt eine kleine und gewiss auch eine unbedeutende Episode im Prozess der Technisation, der – so will der Autor es sich vorstellen – analog zum Prozess der Hominisation verlief. Das heißt, die Geschichte dieser Zukunft spielt gleichsam in uralten Zeiten, als die Schranke zwischen Menschen und Cyborgs zwar schon eingerichtet, aber noch nicht sehr wirksam war. Deshalb erzählt die Geschichte davon, dass es darum ging, diese Schranke immer weiter auszubauen, zu stabilisieren, sie zu erhärten, was gewiss mit vielen Irrtümern, Sabotagen, Verbrechen, mit vielen Fehl- und Rückschlägen verbunden war. Denn wie sollte es gehen, wenn bei diesem zeugenlosen Vorgang niemand wissen konnte, wohin es ging?

8. Der einsame Cyborg Klaus Kusanowsky war plötzlich und ohne eigenes Zutun durch die mutwillige und unangekündigte Ausstöpselung eines anderen auf die andere Seite der Zivilisationsschranke verbannt worden und hatte keine Möglichkeit, mit eigenen Mitteln die Seite zu wechseln. Der Grund dafür lag einerseits in den technischen Vorkehrungen, die längst eingeführt waren, andererseits lag das aber auch an technologischen Reflexionen der Gesellschaft, die nur sehr langsam lernen konnte, mit den unvorhersehbaren Ergebnissen der Technisation zurecht zu kommen.

Zur Erläuterung: Die Cyborgs dieser Zukunft waren wie alle anderen Intelligenzen auch mit einer lebenslang gültigen Kennung versehen, die auf einem Chip irgendwo unter der Schädeldecke über Funk und Satellit abrufbar war. Mit dieser Kennung konnte man ständig in einem sozialen Hauptnetzwerk eingeloggt sein, welches ein komplettes Bewegungsprofil des Cyborgs aufzeichnete. Diesem Netzwerk waren noch eine Vielzahl weiterer Netzwerke untergeordnet, in die man sich ein- und ausloggen konnte, wodurch sich Netzwerk-Referenzen ergaben, die bestimmte Kommunikation entweder ermöglichten oder verhinderten, je nach dem, welche Aufgabe zu erfüllen war. Einzelheiten sollen hier keine Rolle spielen.

Es war nun jederzeit möglich, sich selber aus diesem Hauptnetzwerk auszuloggen, was auch viele taten. Selbstausloggen, oder, wie man im Jargon sagte "Selbstausstöpselung" war völlig normal. Da nun aber jeder tagsüber irgendwelche Aufgaben und Alltagsroutinen zu erledigen hatte, musste es möglich sein, sich wieder einstöpseln zu lassen. Das war denkbar einfach. Das ging so, dass man im Falle

einer Ausstöpselung immer einen Grund angab, damit für den Fall, dass eine Person oder irgend ein Gerät oder ein Objekt vermisst wurde, ein Grund für das Ausbleiben eines Signals ermittelt werden konnte. Die Gründe waren sehr verschieden, frei wählbar und oft sehr banal. Der häufigste Grund lautete: "bekannt". Wichtig war nun, wie ermittelt werden konnte, dass der angegebene Grund auch zutraf. Das ging, weil bei jeder Ausstöpselung eine weitere Intelligenz-Kennung darüber informiert wurde, welche diese Ausstöpselung dann verifizierte. Damit war man nicht nur irgendwo oder irgendwie, sondern bei irgendjemandem abgemeldet, ähnlich wie ein Zettel, den man auf den Küchentisch legt und drauf schreibt: "Bin beim Zahnarzt", oder: "Komme und 3 Uhr zurück". Abmelden konnte man sich nun bei jeder Intelligenz, egal ob Person oder Gerät, deshalb konnte man sich auch von jeder Intelligenz wieder eingestöpseln lassen, wenn nur ein gemeinsames Protokoll dafür vorhanden war. So etwas wurde z.B. gemacht, wenn man schlafen ging. Man meldete sich ab und hinterließ bei der Nachtschlampe oder dem Wecker eine Nachricht darüber. Diese Geräteintelligenz bestätigte die Abmeldung und blieb selber weiter eingestöpselt. Am nächsten Morgen konnte man sich dann bei der Nachtschlampe melden, die dann einen Zugang zum Hauptnetzwerk eröffnete, und schwupp, war man wieder eingestöpselt. Die Geräte oder irgendwelche Gegenstände mussten nur mit einer Intelligenzkennung versehen sein. Solche Gerätekennungen waren massenweise vorhanden. Und da es auch Standardprotokolle zur Einstöpselung von Cyborgs gab, die viele Geräte abgespeichert hatten, waren Ein- und Ausstöpselung sehr einfach zu handhaben und das ging an allen belebten und bevölkerten Orten.

Diese Praktiken des Ein- und Ausstöpselns führten manchmal zu sehr ulkigen Geschehnissen. Erst neulich wurde davon berichtet, dass sich die Mitglieder einer "Selbsthilfegruppe der Gendergeschädigten" gemeinsam ausstöpselten und sich einen ganzen Tag lang wie Männer benahmen. Sie rüpelten rum, sie betranken sich und als sie alle lang auf dem Boden lagen, ließen sie sich von der letzten Flasche Bier wieder einstöpseln. Danach wurde automatisch die Parole "Nieder mit dem Genderwahn!" in alle öffentlichen Publikationsnetze geschickt, wo diese Nachricht schließlich eine "Frauen-Selbsthilfegruppe der Feminismusgeschädigten" fand und eine Rettungsmaßnahme organisierte, um die liegen gebliebenen Jungs wieder einzusammeln. Sie wurden der kontrollierten Ausnüchterung zugeführt und anschließend wurde eine Parole verbreitet, welche lautete: "Gnade mit den Säuglingen!"

Das gewöhnliche Verfahren war also, dass eine ausgestöpselte Intelligenz jederzeit durch eine andere wieder eingestöpselt werden konnte. Daraus konnten sich auch ganze Ketten der Einstöpselung ergeben, wenn mehrere hintereinander eingestöpselt zu werden verlangten. Logischerweise konnte das auch umgekehrt passieren, also die verkettete Ausstöpselung. Aber die zuständige Entwicklungsabteilung dieser Technik gab heilige Schwüre ab, dass so etwas aufgrund eines Unfalls fast gar nicht passieren konnte. Dennoch gab es diese Phänomene des kollektiven Blackouts. Jedoch konnte nach kurzer Zeit der Schaden behoben werden und es passierte oft nicht viel. Meistens jedenfalls. Meistens.

Wichtig war nun, dass jede Personenintelligenz zwei weitere Geräteintelligenzen mit sich führte, nämlich ein Klingelding, das für alles mögliche gebraucht wurde und unter Umständen auch nützlich war, um wackelnde Tische oder Stühle zu stabilisieren, und einen Visor. Dabei handelt es sich um eine Gesichtsmaske, die Wahrnehmung ermöglichte, ein Gerät, das über eine körperexterne Schnittstelle mit dem Gehirn verbunden war. Ohne einen solchen Visor wäre Wahrnehmung auch möglich gewesen, aber das hätte schnell zur Überforderung der Wahrnehmung geführt. Diese Gesichtsmaske wurde in erster Linie gebraucht, um ziemlich viel von dem, was man auch hätte wahrnehmen können, herauszufiltern, da man angesichts der Komplexität von Wahrnehmungsmöglichkeiten recht schnell bescheuert geworden wäre.

Auch das sei kurz erklärt: Diese Gesellschaft legte großen Wert auf die optimierte Ausnutzung von Ressourcen. Das bedeutete vor allem Ressourcenschonung. Dazu zählte auch das Menschengehirn. Die Forschung hatte ein sehr differenziertes Wissen über den gezielten und streng kontrollierten Einsatz von Drogen angereichert, womit die Wahrnehmungsfähigkeit der Cyborgs enorm gesteigert werden konnte, was für eine ressourcenschonende Ökonomie von großer Wichtigkeit war. Man erkannte worunter die alte Zivilisation sehr gelitten hatte und woraus sie niemals klug werden konnte, nämlich, dass die alte Zivilisation die Wahrnehmungsfähigkeit ihrer Menschen allzu sehr eingeschränkt hatte, was vor allem dazu führte, dass sie entweder unfähig waren, sich eine andere Welt vorzustellen, oder, wenn sie es dennoch versuchten, nur irgendwelchen Quatsch zustande brachten, den sie auch noch Kunst nannten. Aber irgendetwas Nützliches, etwas Brauchbares, das dem Überleben auf dem Planeten gedient hätte, konnte sie mit ihrer Fantasie nicht zustande bringen. Zwar gelang in alter Zeit sehr wohl ein fantastischer Reichtum an technischen Möglichkeiten, aber all das konnte immer nur dazu verwendet werden, den Planeten in eine

giftige Kloake zu verwandeln; technologisch konnte man nicht viel damit anfangen. Das hatte sich mit den Forschungen zur Psychemie in Verbindung mit den Erfindungen der Informationstechnologie sehr geändert.

Mit den Mitteln der Psychemie konnte sehr effizient und mit minimalen Wirkstoffkonzentrationen die Wahrnehmung enorm gesteigert und differenziert werden, was dazu führte, dass diese Erweiterung, sollte der Organismus nicht chronisch überfordert werden, wieder reduziert werden musste. Dafür braucht man den Visor, der wiederum eine fein abgestimmte Filterung vornahm. Das bedeute aber nicht, dass in der Summe kein Fortschritt dabei heraus gesprungen wäre. Das Gegenteil war der Fall. In der Gesellschaft dieser Zukunft gab es kein Verständnis mehr für das, was man ehemals Behinderung oder Krankheit nannte, schon gar nicht konnte man mehr begreifen, was eine körperliche im Gegensatz zu einer geistigen Behinderung oder Krankheit sein könnte. Wenn man etwas nüchterner die Sache betrachtete, hatte man es immer nur mit Zellen, Knochen, Anatomie und Empfindlichkeiten zu tun. Geistig war da gar nichts. Und da man nun auch einsehen konnte, dass nicht alles methodisch kontrollierbar war, dass auch nicht alles klappte, hieß das nur, dass man auch darüber noch eine Information gewinnen konnte. Es ging also immer um Information, die weder etwas Körperliches noch etwas Geistiges hatte. Es gab Informationen nirgendwo, es sei denn, es wurden welche erzeugt, die mit ihrem Aufkommen sofort wieder verschwanden.

Aufklärung hatte in der Zukunft also stattgefunden, was nicht heißen musste, dass alles perfekt war. Oft sind infolge von Aufklärung manche Dinge einfach nur noch seltsam, andere wiederum gibt es nicht mehr. Das galt in dieser Hinsicht für das, was man früher Schizophrenie nannte. Früher konnten Menschen damit auch aufgrund ihrer Zivilisation, die ständig Wahrnehmungsblockaden herstellte, wenig anfangen und solche Dinge nur als krankhaft bezeichnen. Mit den Fortschritten in der Psychemie stellte sich nun heraus, dass diese Leute höchst sonderbare und für Menschen ganz und gar rätselhafte Dinge konnten, die manchen als Zauberei erschienen wären. Mit einem Wort: durch die Psychemie wurden Halluzinationen abgeschafft und durch ein enorm verbessertes Verständnis der Realität ersetzt.

Das aber wäre ohne eine Technik nicht möglich gewesen. Da nun ein solcher Visor gebraucht wurde, musste auch er in einem Netzwerk eingestöpselt werden um seinen zuverlässigen Gebrauch zu garantieren, was logischerweise für das Klingelding ebenfalls galt, dessen Schnittstelle aber absichtlich nicht in den Körper hinein

verlegt wurde, weil man heraus gefunden hatte, dass zwischen Wahrnehmung, Denken und Handlung kein selbstverständlich informierter Zusammenhang besteht. Vielmehr konnte begriffen werden: Die Information, die den Zusammenhang zwischen Wahrnehmung, Denken und Handlung herstellte, gab es nicht einfach irgendwo, sondern musste ebenfalls erst hergestellt werden. Sie verstand sich nicht von selbst und brauchte ein eigenes System, das für jede Technik und für jedes Gehirn unerreichbar war, nämlich: die soziale Irritation. In aller Ausführlichkeit müssen diese Dinge hier nicht erzählt werden; es reicht für das Verstehen der Geschichte völlig aus, wenn man noch zur Kenntnis nimmt, dass es in dieser Zukunft "Selbsthilfegruppen der Transhumanismusgeschädigten" gab, in denen man über viele Träumereien aus alter Zeit nur noch lachen konnten.

Für unseren Klaus Kusanowsky galt nun, dass bei ihm alles ausgestöpselt war, sein Gehirn-Chip, sein Visor und sein Klingending; und – das machte die Sache so ätzend – er konnte nicht einfach irgendwen ansprechen und um Hilfe bitten, denn das wäre für beide Beteiligten lebensgefährlich gewesen.

9. Wir erinnern uns, dass Romea die Meldung über die Ausstöpselung von Klaus an Arnold und an die zuständige Abteilung für Terrorbekämpfung geschickt hatte, weil das Muster dieses Vorfalls zwei Möglichkeiten der Betrachtung aufgeworfen hatte. Entweder handelte es sich um den Streich eines Spielkindes oder um eine terroristische Bedrohung. Da sie das nicht entscheiden konnte, wartete sie nun auf Anweisungen darüber, wie verfahren werden sollte. In ihrer Meldung hieß es wörtlich: "Verdacht auf paranormale Selbstausstöpselung"

Vor dem Bildschirm, Gerätekenung kq2;567-0ILL:üa2.8/i saß nun auch Personenkenung 00-00,asl//gb-84,j Raffael Volta, der zuständige Chef vom Dienst in der Abteilung für Terrorbekämpfung. Zwar konnte er sehr gut lesen, aber aufgrund seiner langjährigen Erfahrung in diesem Job war ihm alles Entscheidende klar. Er löste sofort Terroralarm aus, Alarmstufe dunkelrot. "Diese Typen machen es immer auf die gleiche Weise", schnaubte Raffael, weshalb prompt die ganze Maschinerie der Terrorbekämpfung nach dem gleichen Muster anlief. Das Blutdruckmessgerät von Raffael meldete einen Anstieg des Blutdrucks. "So muss das sein", dachte Raffael und trommelte sofort seine Leute für einen Anti-Terror-Einsatz zusammen.

Um sich vorstellen zu können, was nach der Auslösung des

Terroralarms passierte muss man wissen, dass in der Zukunft die Methoden der Terrorbekämpfung denen des Terrorismus in mancher Hinsicht sehr ähnlich waren, ja, manche Beobachter des Zeitgeschehens behaupteten sogar, es gäbe kaum noch einen Unterschied. Tatsächlich hatten sich die Professionalisierungsprozesse auf beiden Seiten der Front in einem Gleichgewicht der gegenseitigen Bedrohung und Verteidigung eingependelt, was auf beiden Seiten dazu führte, die Arbeit der Agenten erheblich zu erschweren. Das bedeutete, dass die Auswirkungen des Terrors, die maßlose Verbreitung von Angst und Schrecken einigermaßen eingehegt werden konnten. Wenn Schüsse fielen, wenn Bomben detonierten, wenn Leute in Panik auseinander liefen, dann konnte man zwar nicht immer gut feststellen, ob Terror oder Terrorbekämpfung stattfand, ja allzu oft blieben bei nachträglicher Erforschung der Geschehnisse viele Zusammenhänge unklar, was auch daran lag, dass man nicht immer sehr gut feststellen konnte, auf welcher Seite ein Agent tätig gewesen war, aber gerade weil das so war, organisierten sich in solchen Fällen sehr schnell eine Reihe von Selbsthilfegruppen, die, weil es keine Gesinnungs- sondern Katastrophen- und Notgemeinschaften waren, sehr effektiv Vorkehrungen zur Wiederherstellung der Sicherheit und der Behandlung der Opfer treffen konnten. Das ging in manchen Fällen so weit, dass nur die Agenten des Konflikts zu Schaden kamen und die Zahl der Unbeteiligten sehr gering war.

Weil Raffael davon wusste und sich darauf verlassen konnte, fiel es ihm leicht, sofort und ungebremst den totalen Krieg auszurufen. Meistens dauerte der nicht sehr lange und hatte längst den Charakter eines grenzenlosen Alptraums verloren. Wenn Professionalisierung immer Vorfahrt hat, dann konnte es auch zu solchen Ergebnissen kommen. Alles weitere bremste sich also aufgrund von unvermeidbarer Professionalität von selbst.

10. Was man noch wissen muss um Raffael besser zu verstehen ist, dass er in jungen Jahren einmal Mitglied in einer "Selbsthilfegruppe der Demokratiegeschädigten" war. Eine solche Selbsthilfegruppe war nötig geworden, weil der ökologische Flurschaden, den Menschen mit Demokratie früher angerichtet hatten, bis in diese Gegenwart Auswirkungen hatte, die für viele Verbesserungen ein ernstzunehmendes Hindernis darstellten. Das galt insbesondere für die Gestaltung von Selbsthilfegruppen, deren Gründung sich in der Gesellschaft dieser Zukunft einer inflationären Beliebtheit erfreute und die wegen ihres ungeheuren institutionalisierten Einflusses eine echte Hürde waren. Wer etwas gelten, wer die Aufmerksamkeit

anderer haben, wer immer mit irgendetwas Recht haben oder übergeordnete Ansprüche begründen wollte, musste irgendwie nachweisen, ein Opfer von durchtriebenen Machenschaften anderer zu sein. Ein Zeichen der zivilisierten Zuverlässigkeit konnte vorbringen, wer irgendeinen Schaden zu erleiden hatte. Wer meinte, darauf verzichten zu können, machte sich verdächtig und geriet schnell ins gesellschaftliche Abseits. Man kann sich leicht vorstellen, dass niemand ein solches zivilisatorisches Ordnungskriterium ablehnen konnte, wenn ein Zeichen dieser Art gleichsam als Kompetenzausweis zur vorzüglichen Behandlung diente. So entstand ein Ansturm auf die Gründung von "Selbsthilfegruppen der xyz-Geschädigten", ein Phänomen, das sich aus alten Zeiten der Barbarei demokratischer Staaten in diese Zukunft gerettet hatte und ob seiner allgemeinen Anerkennung zu erheblichen Obstruktionseffekten führte.

Denn es ist ja nur logisch, dass, wenn jeder sich zum unschuldigen Opfer unheilvoller Machenschaften anderer ernennen darf, irgendwann auch die Frage gestellt wird, wo denn eigentlich die Schuldigen zu finden sind. Man konnte aber so leicht keine finden, denn wurde auf irgendwelche Individuen gezeigt, die für ihre Sünden zur Rechenschaft gezogen werden sollten, so gründeten diese sofort die nächste Selbsthilfegruppe, was aufgrund der sozialen Netzwerke, die Kommunikation zwischen Unbekannten ermöglichten, wunderbar funktionierte. So war jeder Versuch die Verantwortlichen haftbar zu machen von Anfang an, wenn nicht unmöglich, so doch mit erheblichen Schwierigkeiten belastet, welche zu meistern hoch angestrengte Professionalisierungsmaßnahmen ermunterte, um auf diese Weise dennoch zu ermöglichen, was zunächst leicht verhindert werden konnte. Das Lösungsschema für derlei Aufgaben war immer die Ausdifferenzierung technischer Vorkehrungen, um die Schäden, die durch Kommunikation leicht entstehen konnten, nicht nur zu minimieren, sondern fast ganz aus der Welt zu schaffen. Wer an diesem Aufrüstungs- besser gesagt: *Ausrüstungswettkampf* nicht mehr teilnehmen konnte oder wollte, war der gesuchte Schuldige. Diese Leute wurden dann als Menschen disqualifiziert, mit denen man schließlich nichts mehr zu tun haben wollte, die deshalb auch in der Gesellschaft nichts mehr zu suchen hatten. Sie wurden auf diese Weise auf die andere Seite der Schranke verwiesen; sie lebten in der Wildnis der Gesellschaft und mussten zusehen, wie sie zurecht kamen.

Menschen waren also fast vollständig aus der Gesellschaft hinaus gedrängt worden. Die Betonung liegt auf dem Wort "fast". Denn wie man weiß geht, wenn etwas sehr zuverlässig eingerichtet ist, immer

auch zuverlässig etwas schief.

In der Selbsthilfegruppe der Demokratieschädigten wurde zu Zeiten, als Raffael noch zwanzig Jahre jünger war, eine Diskussion darüber geführt, mit welchen Mitteln man gegen demokratische Erneuerungsbewegungen vorgehen sollte. Die Mehrheitsmeinung besagte, dass dafür nur friedliche Mittel geeignet seien. Dagegen wollte Raffael damals etwas unternehmen und wollte durchsetzen, dass angesichts der monströsen Zerstörungsgewalt von Demokratien nur Gewalt ein geeignetes Mittel war. Da er aber nicht die Bereitschaft hatte, seine Meinung zu ändern, wurde er damals mit Mehrheitsbeschluss aus der Selbsthilfegruppe ausgeschlossen. "Pappnasen!", schnauzte Raffael damals. "Die Eierköpfe wollen etwas gegen Demokratie unternehmen und greifen zu den selben demokratischen Mitteln. Das hat doch keine Logik", schimpfte er. Aber es half nichts. Er musste gehen. So brachte Raffael das Kunststück fertig nicht nur ein Demokratieschädigter zu sein, sondern auch ein von Demokratieschädigten Geschädigter. Das war ein bisschen zu viel. Deshalb schloss er sich einer "Selbsthilfegruppe der Terrorgeschädigten" an, in der einhellig die Gesinnung akzeptiert wurde, dass gegen Terror nur Terror half. Eine solche Logik leuchtete Raffael unmittelbar ein.

Raffael schaute auf den eilig zusammengestellten Einsatzplan zur Gefahrenabwehr. "Den Burschen schnapp' ich mir", dachte er und ölte seine Waffen.

11. Zweifellos hatte Raffael die besten Waffen, aber Arnold hatte das beste Rechercheprogramm. Mit seinem Programm "Sherlock" konnte er automatisch eine Vielzahl von Anfragen an alle möglichen Adressen stellen, die Arnold im Lauf der letzten 20 Jahre gesammelt, gründlich sortiert und gepflegt hatte. Auch wusste er wie man Anfragen so formulierte, dass man die Standardantwort umgehen konnte. Denn man muss sich vorstellen, dass nicht nur die Anfragen automatisch gestellt, sondern, dass auch die Antworten genauso automatisch gegeben wurden, weshalb das Kunststück darin bestanden hatte, das Antwortverhalten auszutricksen, was deshalb nicht so einfach war, weil die angesprochenen Datenbankprogramme darauf spezialisiert waren, das Frageverhalten auszutricksen. Denn eine einfache Verweigerung von Antworten hätte eventuell dazu führen können, dass Hacker illegal darin eingebrochen wären. Also versuchte man es mit einem trickreichen Verwirrspiel, das nach zahlreichen Durchläufen seiner Erprobung für beide Seiten die gleichen schlechten Chancen ergab.

Arnold hatte sich deshalb darauf spezialisiert, sich mit dieser Spezialisierung zu befassen, indem er unaufhörlich Algorithmen schrieb, die immer besser darin wurden, das Verwirrspiel um Frage und Antwort zu unterlaufen, um daraus Schlüsse für die Recherche ziehen zu können. Das klappte vortrefflich. Dass Arnold sein Programm nirgendwo anders anbringen konnte, hing mit seiner chronischen Arroganz zusammen. Wer allen möglichen Interessenten mit einer Geringschätzung ihres Verstandesvermögens begegnet, wird bei solchen Verkaufsgesprächen nicht sehr erfolgreich sein. Dieser ständige Misserfolg war für Arnold aber nur ein Grund dafür, seine Professionalisierung zu steigern, was tatsächlich dazu führte, dass ihm in Sachen investigativer Recherche keiner mehr das Wasser reichen konnte. Er hatte alle Konkurrenten abgehängt und blieb als einsamer Sieger zurück.

Seine Recherche ergab ein ziemlich klares Bild darüber, wer Klaus Kusanowsky war, woraus sich für Arnold ergab, dass alles ganz harmlos war.

Romea Kleen erhielt am nächsten morgen zwei Mitteilungen. Eine von Raffael, die besagte, dass Terroralarm ausgelöst worden war und eine von Arnold, aus der hervor ging, dass es keinen Grund zur Besorgnis gäbe, es sei alles ganz harmlos. Der Fall wäre leicht zu erledigen. Er würde sich später mit weiteren Anweisungen wieder melden, hieß es.

Romea verglich diese beiden Antworten miteinander und zuckte mit den Schultern. Probleme sind oft dann schon gelöst, wenn man jemanden gefunden hat, der sich darum kümmerte. Mit solchen Mindestergebnissen konnte man angesichts der Unübersichtlichkeit gut zufrieden sein. Unübersichtlichkeit bedeutet, dass immer etwas passiert, aber so, dass in dem Augenblick der Kenntnisnahme alles schon passiert war. Was nämlich kurze Zeit später passierte war, dass in dem Augenblick, in dem sich Romea anschickte, ihrer Arbeit weiter nachzugehen, plötzlich und unangemeldet alle Geräte abgeschaltet wurden. Alle und alles waren ausgestöpselt, vollständig. Es ging gar nichts mehr. Licht aus, Strom aus, keine Signale, nichts.

Jetzt guckte Romea dumm zu ihren Kollegen hinüber, die auch nicht klüger aus der Wäsche schauten. Was war passiert?
Standardantwort!

12. Wer wissen will, in welcher aussichtslosen Lage sich unser Klaus befand, hat inzwischen ein besseres Bild davon bekommen, aber es fehlt noch einiges um zu verstehen, wie die Dinge im einzelnen zusammenhängen.

Wir wissen nun, dass Klaus ohne Ankündigung und ohne Grund komplett ausgestöpselt wurde, aber wir wissen nicht von wem, wieso und was es mit dem Komposthaufen auf sich hatte, auf dem Klaus saß und nicht mehr vor und zurück kam. Vor allem wissen wir noch nichts über seine lebensbedrohliche Situation. Deshalb müssen wir in der Geschichte etwas zurück, über den Anfang hinaus gehen.

Der Komposthaufen war nicht das, was ein Gärtner gewöhnlicherweise darunter verstehen würde. Unter "Komposthaufen" hatte man in der Zukunft etwas anderes verstanden. Dabei handelte es sich um offen gelassene und dem allgemeinen Nutzen zugängliche Einrichtungen aus alter Zeit, die herrenlos und ohne Aufpasser, ohne Wächter, ohne zentralisierte Kontrollvorkehrungen benutzbar waren, weil es niemanden mehr gab, der diese Einrichtungen sein Eigen nennen wollte. Darunter zählten eine große Menge von ehemaligen Institutionen des öffentlichen Dienstes, die früher sehr kostenaufwändig und mit sehr viel Arbeit unterhalten wurden und die sich im Lauf der letzten hundert Jahre als unglaublich ineffizient heraus gestellt hatten. Solche Institutionen waren Verwaltungseinrichtungen aller Art, Ämter, Behörden, aber auch Schulen, Sportanlagen, Archive, Museen, Kirchen, Schlösser und Bibliotheken. All diese Einrichtungen wurden denen überlassen, die damit irgendetwas anfangen konnten, was auch prompt geschah. Statt wie früher die Unterhaltungskosten durch Steuern, Abgaben und Gebühren mit staatlicher Gewalt einzutreiben, wurde all das diesen vielen Selbsthilfegruppen überlassen, die sich eigenmächtig und eigensinnig um den Erhalt und um den Nutzen kümmerten und sich dabei frei von irgendwelchen gesetzlichen Bevormundungen entfalten konnten. Die zuständigen Staatsbeamten hatten das lange verweigert, weil man glaubte, dass ohne geeignete Kontrollmaßnahmen der Vandalismus überhand nehmen würde. Bald aber erwies sich, auch aufgrund des Kostendrucks, der von einer immer intransparenteren Staatsbürokratie ausging, dass diese Einrichtungen höchst fruchtbar waren, weil ihrem Nutzen kaum noch Kosten gegenüber standen. Das wiederum lag daran, dass in dieser Zukunft gelernt wurde, den gesellschaftlichen Überfluss effizient zu nutzen, statt ihn, wie das früher praktiziert wurde, als lästigen Müll kostenintensiv beiseite zu schaffen. Daher die Bezeichnung "Komposthaufen" – ein fruchtbarer Boden aus vergammeltem alten Zeug.

Klaus hatte die alte Universitätsbibliothek in Marburg aufgesucht, die ein solcher Komposthaufen war. Wo früher 100 Angestellte gebraucht wurden, um den Bücherbestand von zig Millionen Büchern zu verwalten, wurde nunmehr niemand mehr gebraucht, obwohl der

Bücherbestand immer noch wuchs. Eine von diesen Selbsthilfegruppen kümmerte sich um den Bestand, der zuverlässig gepflegt wurde. Gleichwohl war das Besucheraufkommen sehr gering. Denn wer gezielt bestimmte Bücher lesen wollte, tat dies einfach online. Bibliotheken wurden aber nicht abgeschafft, ihre Nutzung wurde umgewidmet. Bibliotheken waren für Abenteurer bestimmt, für Wanderer oder Müßiggänger, die sich aus nostalgischen Gründen mit "echten Büchern" beschäftigen wollten. Zu denen zählte Klaus zwar nicht, weil er nicht wusste, wozu diese riesige Menge an Büchern gut sein sollte, aber die Besichtigung eines solchen Komposthaufens war für viele Besucher eine touristische Attraktion. So wie man etwa Kirchen oder Schlösser besichtigte, kam auch der neugierige Tourist nicht daran vorbei, solche exotischen Bücherpaläste aus alter Zeit zu bestaunen. Eben das war der Grund, weshalb unser Klaus diese Bibliothek betreten und am Eingang zunächst einen Wasserspender aufgesucht hatte, um seine Wasserflasche zu füllen. Das führte zu dem eingangs erzählten Unfall, der eine ganze Kette von weiteren Ausfall-Ereignissen nach sich zog, einer Kette, welcher an dieser Stelle immer noch weitere Glieder hinzugefügt werden müssen, damit sie sich schließen kann.

13. Zetro Kardeal hatte die Sache mit der Alarmmeldung beinahe vergessen, als er am nächsten Morgen in seiner Zeitleiste die Nachricht las, dass in Marburg, Deutschland, Ortskennung Öp+/50.333-Kppx2 Terroralarm ausgelöst worden war. "Seltsam", dachte er. Terroralarm wurde nämlich gemäß einer neuen Anweisung gar nicht mehr öffentlich bekannt gegeben. Das sollte unnütze und hinderliche Panik vermeiden und den Kreis von Geschädigten und eventuellen Zeugen möglichst klein halten. Er recherchierte was da wohl passiert sein mochte. Ohne aber einen direkten Zusammenhang zwischen der Meldung über den Terroralarm und der Ausstöpselung von Klaus Kusanowsky herzustellen, sortierte der Algorithmus zwei Nachrichten hinter einander. In der ersten Nachricht ging es um die Anfrage eines Arnold Peter, der bei einer "Selbsthilfegruppe der Soziologiegeschädigten" Erkundigungen über diesen Klaus Kusanowsky einholte. In der anderen Nachricht wurde der Terroralarm mitgeteilt. Nur aufgrund dieser Zusammenstellung kam Zetro der Verdacht, dass der Terroralarm wegen dieser besagten Selbstausstöpselung ausgelöst wurde. Deshalb erkundigte er sich bei Arnold, ob das stimmen könnte. Arnold antwortete: "Ja, ist aber völlig überzogen. Der Typ ist harmlos." - Warum wurde der Terroralarm öffentlich bekannt gegeben?", fragte Zetro weiter. "Keine

Ahnung", antwortete Arnold wahrheitsgemäß, "es sind mal wieder Idioten am Werk." Neugierig geworden wendete er sich mit der selben Frage an die zuständige Entwicklungsabteilung, bekam von dort allerdings auch nur die Standardantwort.

Romea hatte diese Antwort unrichtigerweise gegeben, weil sie sich bei der Nichterfüllung ihrer Verschwiegenheitspflicht ertappt fühlte. Gemäß einer Anweisung war es ihr untersagt, über die Ausrufung eines Terroralarms mit anderen zu reden. Diese Anweisung hatte sie jedoch missachtet. Morgens beim Frühstück in der Kantine erzählte sie nämlich einer Kollegin davon, weil sie durch die widersprüchlichen Rückmeldungen irritiert war. Dann musste ihre Kollegin die Sache gewiss weiter getragen haben bis sie schließlich publiziert und weltweit verbreitet war. Romea bekannte schweigend, dass sie einen Fehler gemacht hatte und hoffte nun, dass alles nicht so schlimm war, bestand doch immerhin die Möglichkeit, dass es sich um eine harmlose Sache handeln könnte.

Zetro dachte nach: "Harmlos oder nicht harmlos? Gefahr oder Missverständnis? Bagatelldfall oder Verbrechen?" Er erinnerte sich schwach an die Begegnung mit Klaus Kusanowsky und nur aufgrund dieser Erinnerung entschied er, sich mit dieser Sache näher zu befassen. Vor allem war es die Unentschiedenheit der Situation, die ihn dazu veranlasste, über mögliche Gründe für Fälle von paranormaler Selbstausstöpselung weitere Informationen einzuholen. Das führte dann zu kuriosen Verwicklungen, von denen man am Tag des Jüngsten Gerichts allerdings nur als Marginalie erfuhr. Wenn auch alles nicht wirklich unwichtig war, entscheidend war das alles ganz gewiss nicht.

14. Wir fassen an dieser Stelle den Ablauf der Ereignisse kurz zusammen, um im Strudel der anstehenden Turbulenzen nicht die Übersicht zu verlieren:

Am 10. Juni 2119 gegen 16.30 Uhr hatte Klaus Kusanowsky versucht, eine Störung an einem öffentlichen Wasserspender, der an der alten Universitätsbibliothek Marburg installiert war, bei einer zuständigen Stelle zu melden. Diese Störungsmeldung konnte aber nicht abgeschickt werden, weil er plötzlich komplett aus allen Netzwerken ausgestöpselt war und er nirgends einen neuen Zugang finden konnte. Mit der Ausstöpselung wurde sofort ein automatischer Alarm ausgelöst, von dem wenige Minuten später Zetro Kardeal und ein paar andere Leute Kenntnis erhielten. Noch einmal einige Minuten später hatte Romea Kleen die Meldung über den Alarm auf den Schirm bekommen und entsendete Godot, einer dieser Drohnen,

auf die alle verlorenen Seelen angewiesen waren, damit sie wieder zurück in die Gemeinschaft der Heiligen kommen konnten. Diese Drohne meldete nach einer Stunde der vergeblichen Suche, dass am Unfallort niemand anzutreffen war. Das war um ca. 18 Uhr. Danach schickte Romea zwei Anweisungen heraus, eine an Arnold, der zu diesem Zeitpunkt noch schlief, und eine an Raffael, der zur selben Zeit noch in einer Besprechung war, so dass er den Terroralarm erst zum selben Zeitpunkt auslöste als Arnold auf der anderen Seite der Welt, also erst morgens kurz nach dem Aufstehen von dieser Sache erfuhr. Raffael und Arnold kamen nun aufgrund ihrer Professionalität zu gänzlich unterschiedlichen Gewissheiten über die Hintergründe und Motive dieses Falles. Und nachdem Romea wiederum davon erfahren hatte, dass sie in Sachen Professionalität einmal auf den falschen Schalter gedrückt hat, sollte auch bei ihr bald das Licht ausgehen.

Deshalb fragen wir uns nun, was mit Klaus in diesen Stunden passiert war und warum er in diese genauso aussichtslose wie gefährliche Situation gekommen war. Für diese Geschichte gilt nämlich, was im allgemeinen für das Leben nicht gilt, dass alles einen Sinn hat; man muss nur mit der Standardantwort einverstanden sein, dann kommt man in der Regel gut zurecht.

15. Nachdem Klaus seine Ausstöpselung bemerkt hatte, kräuselte er zunächst einmal nur die Nase. "So ein Mist", sagte er und nahm einen Schluck Wasser aus der gerade erst gefüllten Wasserflasche. Seine erste Idee war, dass er in nächster Nähe eine Geräte-Intelligenz aufsuchen sollte, die mit einer Schnittstelle für ein Eingabegerät ausgestattet war um sich manuell wieder ins Hauptnetzwerk einzustöpseln. Das war eine komplizierte Prozedur, weil man zur Authentifizierung einige Sicherheitshürden überwinden musste, aber Klaus wusste, wie das geht. Er hatte in einem Erste-Hilfe-Lehrgang gelernt wie man das macht. Wenn er nur mit seiner Gehirnchip-Kennung wieder online wäre, könnte er ohne weiteres einen anderen Cyborg ansprechen oder irgendwo sonst um weitere Hilfe bitten.

Tatsächlich fand er im ansonsten leeren Atrium des Gebäudes einen Terminal, Geräteerkennung 78+01as+45/bm.0 mit einer Eingabeschnittstelle. Sobald er aber auf den Bildschirm tippte, blitzte der kurz auf und ging aus. Er versuchte es noch ein paar mal, jedoch immer vergeblich. So suchte er den nächsten Terminal auf, der nicht weit entfernt war. Auch hier passierte das selbe noch einmal. Mit einer Berührung des Bildschirms schaltete sich das Gerät sofort aus.

Er versuchte es dann noch mal bei einem weiteren Terminal, doch immer passierte das selbe. Weitere Terminals waren im engeren Umkreis nicht zu finden. Es waren aber nicht nur alle Terminals ausgefallen, bald stellte er fest, dass auch keine Elektrizität, kein Fahrstuhl funktionierte und auch alle vorschriftsmäßigen Leuchtanzeigen waren ausgefallen. So war es im ganzen riesigen Gebäude. Auch außerhalb war alles aus. Und Klaus war ganz allein.

Erst jetzt begriff er den Ernst der Lage. Es hatte offensichtlich einen größeren Blackout gegeben. Aus dem Erste-Hilfe-Lehrgang wusste er, was in so einem Fall zu tun wäre, nämlich: nichts und auf Godot warten.

Nun kommt noch eine Schwierigkeit hinzu, die Klaus erst bewusst wurde, nachdem er vorschriftsmäßig, aber vergeblich eine Stunde lang auf Godot gewartet hatte. Der normale Ablauf einer Rettungsmaßnahme sah vor, dass eine Drohne innerhalb einer Stunde den Unglücksort aufsuchen sollte und einen komplett ausgestöpselten Cyborg mit der Frage anspricht was passiert sei. Die Antwort musste in Gebärdensprache gegeben werden, weil nur Gebärdensprache von dem in der Drohne eingebauten Bewegungsmelder zuverlässig verstanden wurde. Die vereinbarten Zeichen lauteten: "Ich brauche einen Zugang." Die Drohne hätte ein eigens für diesen Fall präpariertes Klingelding abgeworfen, mit dem man sich manuell wieder ins Hauptnetzwerk einstöpseln konnte. Mit dieser Einstöpselung wäre nun ein sogenanntes "Wow-Signal" von anderen Geräten und Personen zu empfangen gewesen. Dieses Wow-Signal informierte nämlich alle Intelligenzen in der näheren Umgebung darüber, dass sich ein lebendes Objekt annähert. Alle anderen Intelligenzen entsendeten auch ein Signal, und zwar eines, das sie als Geräte-Intelligenzen auswies.

Das Ausbleiben eines jeden Signals bei gleichzeitiger Annäherung eines sich bewegenden Objekts wurde von jedem Bewegungsmelder aller Intelligenzen als "unknown-moving-object", kurz UMO identifiziert und löste sofort einen Alarm aus, der über Lebensgefahr informierte, denn die absichtliche und gezielte Ausschaltung des eigenen Wow-Signals mit anschließender Kontaktaufnahme war der Trick, den Menschen, Terroristen und Roboter anwendeten um Angst und Schrecken zu verbreiten.

Auch das muss kurz erläutert werden um verstehen zu können, warum Klaus in einer so lebensgefährlichen Situation war.

In alter Zeit war es üblich, dass Zeichen zivilisierter Zuverlässigkeit nicht extra gewählt werden mussten. Vielmehr mussten Zeichen der Unzuverlässigkeit extra gewählt werden, wollte man anderen Angst

machen oder sie erschrecken, beispielsweise durch Gebrauch oder Vorzeigen einer Waffe. Das Ausrichten einer Waffe oder auch sonstige Zeichen wie z.B. Zeichen gesteigerter Aggressivität deuten auf zivilisierte Unzuverlässigkeit, auf mangelnde Friedfertigkeit hin; und solange solche Zeichen ausblieben, mussten sich begegnende Personen nichts weiteres tun um Sicherheit zu garantieren. In der Zukunft dieser Gesellschaft hatte sich aufgrund zahlreicher schlechter Erfahrungen dieses Verhältnis umgekehrt. Als zivilisiert zuverlässig galt, wer unaufgefordert ein Wow-Signal entsendete. Wer das nicht tat machte sich als Aggressor bemerkbar, wenn sonst keine andere soziale Kontrolle vorhanden war, die über Zuverlässigkeit informierte. Das Wow-Signal galt deshalb bei Kommunikation zwischen Unbekannten und in diesem Zusammenhang besonders in der Anonymität des öffentlichen Raumes.

Das Wow-Signal war kein Personenidentifizierungssignal, sondern nur ein Signal über ein "known-moving-object", ein Signal für ein lebendes Objekt, welches aber in jeder anderen Hinsicht anonym verblieb.

Aus diesem Grund galt im Fall einer unvorhergesehenen Ausstöpselung ohne eigene Rückkehrmöglichkeit, dass man sich an eine Geräte-Intelligenz wenden sollte, weil diese den Vorteil hatte, dass sie nicht erschreckbar war. Deshalb war in der Situation, in der Klaus sich befand, eine Drohne so wichtig, denn eine Drohne hätte geholfen, ein Wow-Signal zu entsenden. Da aber keine Drohne eintraf und kein Wow-Signal eingeschaltet werden konnte, fehlte es Klaus nun an Zeichen zivilisierter Zuverlässigkeit. Auf andere, ihm unbekannte Personen zuzugehen, wäre unter dieser Voraussetzung verständlicherweise sehr gefährlich gewesen.

So war Klaus auf die andere Seite der Zivilisationsschranke gefallen. Jetzt war er bewaffnet, jedenfalls konnte man den Verdacht haben. Jetzt wollte keiner mehr mit ihm etwas zu tun haben. Jetzt war er nur ein Phantom, ein seelenloser Zombie, ein Roboter, ein Verbrecher, ein Terrorist – nur ein Mensch. Und seht: Was für einer! Jetzt lebte Klaus in der Wildnis dieser Gesellschaft. Jetzt war er eine Gefahr, für sich selber genau so wie für andere. Nur eine funktionsfähige Geräte-Intelligenz hätte ihm helfen können, aber im Umkreis funktionierte keine mehr. Streng genommen war eigentlich erst jetzt der Notfall eingetreten, denn erst jetzt gab es keine Vorschriften und keine Anweisungen mehr. Jede Souveränität verliert, wer sich einem solchen Ausnahmezustand überlassen muss. Souveränität gewinnt dagegen, wer sich auf andere verlassen kann, ohne diese Verlässlichkeit selber herstellen zu müssen. Souveränität gewinnt, wer wählen, wer sich verweigern, wer scheitern, wer sich irren kann,

ohne dass es dabei um alles geht. Wenn es aber plötzlich um alles geht, kann man nichts mehr tun. Man ist allein. Und das macht unsouverän.

16. Nach einer Stunde des vergeblichen Wartens verfiel Klaus in Krisenstimmung. Er saß allein in dieser riesigen Bibliothek fest, allein in dieser Wildnis, die für ihn nun ein Gefängnis war. Er schaute an den Wänden der ausgedehnten Regalwände hoch, vollgestopft mit Büchern, allesamt Lehrmaterialien, Ratgeber, Wegweiser durch das Leben, voll bedruckt mit Kenntnis, Wahrheit, Weisheit; alle diese Ideen, diese Wissenschaft, all diese ausgefuchste Klügelei aller Fächer und Forschungen, all das war nur Totholzornament, für nichts zu gebrauchen und hatte mit den Tatsachen seines Lebens rein gar nichts zu tun. Diese Bücher waren nun seine Gefängniswärter, strenge Aufpasser und unnachgiebige Kontrolleure seines klein gewordenen Lebens.

Klaus stellte sich im ersten Stock ans Fenster und schaute in den sommerlichen Abend. Noch war alles hell. Unten auf dem Vorplatz sah er ein Pärchen Hand in Hand vorüber schlendern. Friedlich waren sie, harmlos erschienen sie ihm; und dass für ihn das selbe nicht mehr galt, konnte er ihnen nicht sagen. Bei Begegnung hätte der im Visor eingebaute Bewegungsmelder sofort UMO-Alarm ausgelöst. Klaus wusste, dass bewaffnete und schießbereite Drohnen in kurzer Zeit angeflogen kamen. Der Anblick dieses Pärchens war ein schöner Traum von Frieden und Klaus konnte nicht dabei sein.

Um die Traurigkeit für den Leser noch zu steigern, sollten wir hinzufügen, dass in dieser Situation bei Ansprache kein UMO-Alarm hätte ausgelöst werden können, da jede Geräte-Intelligenz bei ihrer Aktivierung sofort ausgefallen wäre. Aber davon wusste unser Klaus nichts. Das war der Grund, weshalb die ausgeschickte Drohne am Unfallort niemanden finden konnte. Mit der Drohne war nämlich genau das selbe passiert, was mit dem Wasserspender und mit allen anderen Geräte-Intelligenzen passiert war. Denn als die Drohne sich der Marburger Universitätsbibliothek genähert hatte um sich im lokalen Netzwerk einzustöpseln, damit sie im Inneren des Gebäudes navigieren konnte, verlor sie die Orientierung, weil das lokale Netzwerk ausgefallen war. Ein automatisches Notfallprogramm ließ die Drohne umkehren, um sich in der Nähe mit Hilfe einer geeigneten Geräte-Intelligenz wieder einzustöpseln. Aber jede, die sie fand, wurde bei Kontaktaufnahme ebenfalls sofort ausgestöpselt. Dadurch erweiterte sich die Grenze eines Umkreises, auf dessen Innenseite nirgends eine Intelligenz anzutreffen war; und beim Versuch, auf der Außenseite eine Geräte-Intelligenz zu kontaktieren, fiel eine jede

auch sofort aus, wodurch sich der Umkreis erweitere. Jeder Kontaktversuch erweiterte in konzentrischen Kreisen die Abwesenheit von Intelligenz. Jedoch hatte keiner eine Ahnung, dass dies passierte und schon gar nicht wusste irgendjemand warum. Da ein solcher Fall in der Entwicklungsabteilung nicht vorgesehen war, gab die Drohne nur noch eine Meldung darüber ab, dass niemand zu finden war, landete in der Nähe und schaltete sich ab.

Beim Nachdenken wurde Klaus die Widersprüchlichkeit seiner Lage immer klarer. Die Widersprüchlichkeit bedeutete, dass er kaum eine Chance hatte. Vereinfacht wurde diese schwierige Situation dadurch, dass das für alle anderen auch galt. Aus diesem Grund kann in dieser Geschichte wie im wirklichen Leben niemals verhindert werden, dass die Verhältnisse verworren sind.

Was konnte Klaus tun? Einerseits musste er alle anderen vor sich selber warnen, andererseits brauchte er dringend die Hilfe der anderen. Er brauchte Nähe, musste aber für Distanz sorgen. Eine solche Situation war in keinem Erste-Hilfe-Lehrgang unterrichtet worden; und alles, was er hatte, war dieser alte Plunder, diese riesige Menge an Büchern, die nur eine touristische Attraktion waren. „Für nichts Vernünftiges zu gebrauchen“, dachte Klaus. Aber er irrte sich. Genau das Gegenteil war der Fall. Gerade diesen vielen Bücher waren die besten Helfer in der Not.

17. Arnold hatte seine Recherchen abgeschlossen und konnte nun eine Einschätzung darüber treffen, dass Klaus Kusanowsky ein harmloser Typ war, der nur als Tourist das Gebäude der Universitätsbibliothek in Marburg betreten hatte. Trotzdem wurde deswegen Terroralarm ausgelöst. Arnold seufzte. Als Intelligenzgeschädigter hatte er solche Erfahrungen schon häufiger gemacht. In einer effizient funktionierenden Organisation müsste eigentlich diejenige Information bevorzugt werden, die auf nachprüfbaren Fakten beruht, die man aber nur ermitteln kann, wenn man die Zusammenhänge gründlich untersucht. Betreibt man in dieser Hinsicht Schlamperei, führt das oft zu unnützem Aufwand und überflüssigen Kosten, die man genau so gut vermeiden könnte. Leider jedoch waren die Verhältnisse nicht so, wie sie sich vom Idealfall des Effizienzgedankens darstellten. In diesem speziellen Fall kamen noch Gefährdungen für Leib und Leben Unbeteiligter hinzu.

Arnold schüttelte mit dem Kopf und hätte es dabei belassen können. Denn was hatte er damit zu tun, dass auf der anderen Seite der Erde irgendwelche Trottel einen harmlosen Touristen als Terroristen behandelten? Gab es vielleicht eine Möglichkeit zu intervenieren, um

schlimmeres zu verhindern? Arnold wusste sehr genau, dass die Methoden der Terrorbekämpfung knallhart und sehr gefährlich waren. Er dachte eine Stunde lang nach. Danach wählte er die Telefonnummer von Personenkennung 9yx-kl(234)-öp/>.8, Brülla Bollermann, eine Freundin von früher, die aufgrund ihrer Ausbildung und Erfahrung bestens geeignet war, um in diesem Fall Schlimmeres zu verhindern. Glaubte Arnold.

18. Während das Anti-Terror-Kommando von hundert schwer bewaffneten Männern die Hubschrauber bestieg, um diesen Marburger Komposthaufen aufzusuchen, dachte Klaus darüber nach, wie er die widersprüchliche Situation meistern sollte, nicht wissend, dass die Hölle auf Erden ihre Pforten geöffnet und alle ihre Teufel freigelassen hatte. Was Klaus nicht für möglich gehalten hätte war, dass auch er ein kleiner Teufel war, denn die besondere Fähigkeit des Teufels besteht nicht darin, Böses zu tun, sondern darin Verwirrung zu stiften. Das kann zur Gefahr werden, kann aber auch zur Befriedung beitragen. Leider hat das keiner im Griff. Weil das Ergebnis noch keiner kennt, kann man sehr leicht Angst davor haben. Aber Nichtwissen macht auch unschuldig und kann dazu führen, dass sich die Dinge besser fügen als wenn es anders herum wäre. Wissen kann kompetent machen, kann aber auch eine Behinderung sein. Es kommt immer drauf an, was der Fall ist und was dahinter steckt.

Einerseits brauchte Klaus die Nähe der anderen, andererseits durfte er aktiv keine Nähe zu anderen herstellen, um nicht sich und andere in Gefahr zu bringen. Da er in diesem Gebäude allein war und niemandem um Rat fragen konnte, da ferner auch alle Türen offen standen, so dass jederzeit jemand eintreten konnte, verfiel er auf folgende Idee, die ihm durch die widersprüchliche Situation als Aufgabe den Sinn kam: alle Eingangstüren blockieren, aber so, dass sie trotzdem geöffnet bleiben. Dies könnte gehen, so dachte Klaus, wenn er jeden Zugang mit einer widersprüchlichen Information versah, die einen jeden eintrittswilligen Besucher zunächst einmal verwirrte. Durch die Verwirrung sollte eine Verzögerung der Handlung erfolgen, damit Zeitgewinne entstehen, die Klaus nutzen konnte, um auf seine Situation aufmerksam zu machen.

Sein Plan war folgender: Das großzügige Atrium unten im Erdgeschoss hatte zwei Zugänge, einen im Norden von der Elisabethkirche aus, und einen im Süden, vom alten Botanischen Garten aus. Den Zugang von Norden, wollte er dadurch schließen, indem er die Zugangsöffnung mit einer Mauer aus Büchern blockierte

und außen auf das Pflaster mit Büchern das Wort H I L F E auf den Boden legte. Das hatte den Zweck, dass ein Besucher, der von dort aus die Bibliothek betreten wollte, zuerst das Wort „Hilfe“ las, aber dann nur herein kommen konnte, wenn er mit etwas Kraftaufwand die Mauer aus Büchern beiseite räumte. Im südlichen Zugang wollte er es umgekehrt machen. Dort wollte er auf die Außenseite der Tür mit Büchern das Wort G E F A H R auf das Pflaster legen, die Eingangstür sollte aber unvermauert und frei zugänglich bleiben. In beiden Fällen musste jeder, der trotzdem herein kommen wollte erst einmal darüber nachdenken, was hier wohl passiert sein mochte. Wer von Norden kommend Hilfe leisten wollte, kam nicht so einfach herein. Wer aber im Süden einfach herein kommen konnte, musste mit irgendeiner Gefahr rechnen. Da nun die Außenwände des Atriums völlig verglast und durchsichtig waren, konnte Klaus von innen sehen, ob jemand außen stand und konnte, geschützt durch die Glasscheiben, in Gebärdensprache auf sich aufmerksam machen. Denn Klaus hoffte, dass auch alle anderen Besucher sich daran erinnerten, was sie in einem Erste-Hilfe-Lehrgang gelernt hatten, nämlich mit Gebärdensprache den Satz „Ich brauche einen Zugang“ mitzuteilen. Wenn sie diese Zeichen geben können, dann können sie sie auch lesen. Deshalb galt: mal sehen ob diese Verwirrungssituation geeignet wäre, um eine Situation zu ermöglichen, in der Hilfe geleistet werden konnte.

Ob das tatsächlich irgendetwas nützte, war Klaus nicht vollkommen klar, aber wenigstens war die dafür erforderliche Geschäftigkeit des Bücherräumens eine geeignete Maßnahme, um seine Situation der Untätigkeit zu beenden. Denn es galt in diesem Fall, was für jeden Aktivisten gilt: Wenn man nicht mehr weiter weiß, macht man eben irgendwas. Das ist immer noch besser als nichts.

Klaus Einsatzplan zur Selbstrettung war fertig. Also machte er sich nun tüchtig an die Arbeit, um die Bücher herbei zu schaffen. Gleichzeitig knatterten die Hubschrauber des Anti-Terror-Kommandos (Einsatzkennung: Tod&Teufel) über den Himmel in Richtung Marburg.

19. Die Hubschrauber und alle anderen Intelligenzen waren vorschriftsmäßig eingestöpselt, jedes Messgerät, jede Waffe, teilweise waren einzelne Bauteile mit irgendeiner Intelligenz-Kennung versehen, ja die Ingenieure brachten es sogar fertig, jede Kugel und Granate mit einer Intelligenz-Kennung zu versehen. Auf diese Weise konnte man den Verlauf jedes einzelnen Schusses vom Laden, über das Abfeuern bis zum Einschlag oder zur Explosion

genau nachverfolgen. Bei einigen 10.000 Schüssen pro Minute ergab das eine enorme Datenmenge, die man brauchte, wenn es nach jedem Einsatz darauf ankam, die Ereignisse zu rekonstruieren. So konnte man sehr präzise auf einige Millisekunden und Millimeter genau ein Ereignis nach dem anderen zum einem Profil des ganzen Szenarios zusammenstellen, eine beeindruckende Leistung aus der Kombination von aggressiver Durchschlagskraft und geduldiger Erbsenzählerei der Waffeningenieure. Altertümliche Vorstellungen von der Waffenbaukunst waren immer von der Annahme geprägt, dass es dabei allein um eine Technik ging, die einen Vernichtungs- und Zerstörungswillen durchsetzen wollte. Erst in jüngerer Zeit konnte man aber lernen, dass mit der Durchschlagskraft von Waffen zugleich ihre Berechenbarkeit wuchs, was dazu führte, dass die Waffenbedienung immer mehr Konzentration und immer mehr Selbstschikanierung des Waffenbenutzers erforderlich machte. Bei dieser Art des Waffengebrauchs konnte man mit aggressiven Wüstlingen und Berserkern wenig anfangen. Diese Art des Waffengebrauchs erforderte Benutzer, die keine Angst hatten. Denn wer Angst hat, wäre leicht zu erschrecken gewesen und hätte die dafür erforderlichen Trainingsstunden nicht durchgestanden. Die Dinge waren so bestellt, dass der tatsächliche Einsatz sich gar nicht mehr von einer Simulation unterschieden hatte. Im Ergebnis hieß das, dass eine überkomplexe Waffentechnik mit einem aggressiven Idioten wie Raffael Volta einer war, nichts anfangen konnte. Dass er aus diesem Grund eigentlich ein Mann an der falschen Stelle war, leuchtet ein. Aber ausgerechnet in diesem hier zu erzählenden Fall war Raffael genau der richtige.

In einem Kampf von Gut gegen Böse hätte jeder frühere Erzähler diese Figur auf der Seite des Bösen einsortiert. Solche Schablonen können aber nicht mehr überzeugen, weil es hier um einen Konflikt zwischen Trottel und Trottel geht. In genau dieser Hinsicht war Raffael nun allerdings eine ideale Besetzung, da hier erzählt werden soll, wie Zivilisation zustande kommt. Mit einem Kampf von Gut gegen Böse kann sie nicht zustande kommen. Vielmehr geht jede Zivilisation mit einem so bezeichneten Konflikt auf ihr Ende zu. Will eine Zivilisation jedoch entstehen, will sie sich kennen lernen, will sie aus sich etwas machen, dann beginnt sie nicht mit Meisterwerken, nicht mit Genies und Profis, nicht mit großer Weisheit und viel Erfahrung. Vielmehr beginnt sie mit Anfängern, Stümpern und dem, was diese Leute können: nicht sehr viel. Trottel mit Trottel, oder Trottel gegen Trottel stiften die ersten und besten Befruchtungsereignisse einer Zivilisation. Die Frage aber wer von den Mitspielern mehr, wer weniger zur Trottelei neigt, ist eine Sache,

über die man gemütlich reden kann, wenn das Schlimmste vorbei ist. Diese Geschichte ist aber noch nicht so weit. Hier steht das Schlimmste noch bevor.

20. Wie immer, wenn es spannend wird, muss zufällig etwas passieren, um dem Unvermögen der Handelnden einen kleinen Schubs zu geben. Denn ohne die Schubserien des Schicksals passiert eigentlich gar nicht viel.

Das Zufallsereignis, das hier von besonderer Bedeutung sein sollte war, dass Brüllla Bollermann es entgegen ihrer Gewohnheit versäumt hatte, in dieser Nacht ihr Klingelding auszuschalten bevor sie ins Bett gegangen war. Sie hatte einige Tage Freizeit und wollte mit ein paar Freunden an die Nordsee fahren. Ihre Koffer standen schon gepackt im Wohnungsflur. Gerade war sie in einen tiefen Schlaf gefallen, da meldete sich ihr Klingelding. Überrascht machte sie die Augen auf und griff danach. „Hallo!“, sagte sie. „Hallo, ich bin Arnold Peter. Es geht um eine dringende Angelegenheit.“ „Was gibt’s?“, fragte Brüllla knapp. „In Marburg wird ein *Laberhai* gebraucht. Kannst du dich darum kümmern?“

Wie immer, wenn es um etwas Wichtiges geht, ist alles nicht so einfach. Und oft sind die Dinge nicht nur schwierig, sondern auch kompliziert, kompliziert und verworren - ist also Anfängern eher nicht zu empfehlen.

Einen ähnlich seltsamen Anruf erhielt nämlich morgens Personenkennung ü<y2-87=c2++I, Schnuta Mehrzall, die von Zetro angerufen wurde und der sie fragte, ob sie gerade etwas Zeit habe, denn in der alten Universitätsbibliothek in Marburg würde gerade eine *Linguistin* dringend gebraucht. Zetro informierte sie worum es ging. Schnuta sagte zu und machte sich sofort auf den Weg.

Wenn man etwas über die Zukunft wissen will, muss man immer damit rechnen, dass manche Dinge anders, ungewöhnlich oder ganz und gar fremdartig sind. Das ist das größte Handicap all derer, die gern die Welt verändern wollen: Veränderung ja bitte, sagen diese Leute, aber so, dass man alles ganz leicht wiedererkennt, dass sich also nichts Entscheidendes ändert. Leider kann dieser Wunsch nicht erfüllt werden. Wenn sich in der Welt irgendetwas ändert, dann hat das immer zur Folge, dass sich tatsächlich etwas ändert, sehr zur Verwunderung von Historikern, die in einer jeden Zukunft immer feststellen, dass früher vieles anders war. Ha, ha, ha, man wäre nicht drauf gekommen, hätten sie es nicht hauptamtlich und mit wichtiger Miene vorgetragen. Tatsächlich ist es aber umgekehrt: Nur die

Zukunft ist seltsam und fremdartig, nicht die Vergangenheit. Deshalb ist das Geschäft der Weltveränderer so traurig. Sie haben zu viele Hoffnungen.

Aber wir wollen bei der Sache bleiben, sonst werden die Geschehnisse, die ohnehin schon kompliziert genug sind, auch noch völlig undurchsichtig. Das darf auf keinen Fall passieren, denn dann kann man eine Geschichte nicht gut verkaufen. Geschichten kann man erst dann verkaufen, wenn man mehr über sie weiß. Vor allem muss man dazu solche Dinge wissen, die etwas zur Sache tun, denn: the medium is the message.

21. Zetro hatte morgens nach dem Aufstehen über die widersprüchlichen Informationen hinsichtlich der Ausstöpselung von Klaus Kusanowsky nachgedacht und beschlossen, in diesem Fall ein neuartiges Knowhow auszuprobieren. Wie schon zurück liegend erzählt wurde, kannte die Gesellschaft dieser Zukunft sehr beeindruckende Methoden der Psychemie. Durch Psychemie wurde die Wahrnehmungsfähigkeit des Gehirns enorm gesteigert und führte bei jahrelangem Training zu bemerkenswerten Ergebnissen, die stumpfsinnige Menschen der Vergangenheit als Hellseherei, Geistheilung oder Hokusfokus disqualifiziert hätten. Tatsächlich aber geht es in Sachen Wahrnehmung niemals mit natürlichen Dingen zu. Wahrnehmung ist nämlich keine Selbstverständlichkeit; man kann mit ihr weder etwas Natürliches feststellen noch heraus finden.

Forscherkollektive der Neurobiologie und Wahrnehmungspsychologie des frühen 21. Jahrhunderts sahen sich aufgrund ihrer undurchschaubaren Messergebnisse irgendwann zu der Einsicht gezwungen, dass Sinnverstehen der Wahrnehmung voraus geht, dass Wahrnehmung sich auf kognitiven Sinn ausrichtet und nicht andersherum. Sie hatten herausgefunden, dass man etwas Sinnloses nicht wahrnehmen kann, denn alles, was diese Forscher wahrnahmen, machte Sinn. Sie wussten nur nicht welchen. Deshalb fingen sie an, ihre Wahrnehmungsfähigkeiten durch Selbstversuche zu erweitern, womit eine neue Forschungsrichtung entstanden war, nämlich die Technik der Psychemie. Jetzt konnte man lernen, dass die methodisch kontrollierte Zuführung von Drogen keineswegs eine unzuverlässige Manipulation des Bewusstseins bewirkte. Vielmehr stellte sich das Gegenteil heraus. Durch fein dosierten und kontrollierten Drogengebrauch wurde die Wahrnehmungsfähigkeit auf unvorhersehbare Weise erweitert, was man dadurch feststellte, dass entsprechend trainierte Probanden in ihrer Prognosefähigkeit von keiner Rechnerleistung übertroffen werden konnten. Folgerichtig musste man zugeben, dass Computer nur rechnen konnten und dass

Denken irgendwas mit Leben zu tun hatte. Computer waren nur unbeseelte Schraubenkästen, also nichts worauf man sich verlassen konnte.

Schnuta hatte eine solche Ausbildung durchlaufen. Durch jahrelange Übungen, die eine Kombination aus psychemischer Feinabstimmung und Meditation waren, erlernte sie Fähigkeiten, die an das erinnerten, wofür Sherlock Holmes bekannt wurde. Sie war eine Art „Geistheilerin“, die Zusammenhänge verstand, die anderen nur Rätsel aufgaben, weil niemand durchschaute, wie ihre Wahrnehmung funktionierte, weshalb andere immer wieder von den Ergebnissen überrascht waren. Dieses spezielle Professionalitätsprofil nannte man „eine Linguistin“ - generisches Femininum! Nicht zu verwechseln mit „einem Linguisten“ - generisches Maskulinum, der nur einer war, der einsam und gelangweilt über das wahre Wesen der Sprache grübelte und froh war, wenn einer seiner 38.245 Fachaufsätze zu diesem Thema zufällig von einem automatischen Leseprogramm aufgerufen wurde – eine heuchlerische Freude, waren doch alle seine Aufsätze von automatischen Schreibprogrammen verfasst. Diese mussten erfunden werden, weil man nur so die Publikationslisten von Anwärtern auf akademische Würden verlängern konnte. Dass dies auch der Grund für ihre Einsamkeit und Langeweile war, konnte niemand heraus finden, weil alle damit beschäftigt waren, ihre Publikationslisten besinnungslos zu verlängern.

Was genau „eine Linguistin“ war, konnte man in der Gesellschaft dieser Zukunft zwar nicht einwandfrei klären. Aber es gab immerhin eine Geschichte, die mehr oder weniger variantenreich erzählt wurde. Die Hauptvariante war, dass vor ungefähr 100 Jahren irgendeine Trulla namens Pfeffer, Pfeifer, Piper oder Peiper, die sich in der Frühzeit der Einführung sozialer Netzwerke als Linguistin vorstellig machte, zu irgendeiner kuriosen Problemlösung beigetragen hatte, obwohl alles, was sie sagte, komplett dummes Zeug war. Diese Geschichte wurde über Jahrzehnte weiter erzählt und variiert; und als schließlich die Erfolge der Psychemie professionalisiert werden konnten, nannte man ein entsprechendes Professionalitätsprofil einfach „eine Linguistin“ in Anspielung auf Ereignisse, von denen keiner mehr etwas genaues wusste.

Nun, Schnuta war so eine *Linguistin*. Ihre genaue Tätigkeit zu beschreiben, fällt naturgemäß schwer, da sich in der Zukunft die Verhältnisse ändern und manche Dinge anders sortiert werden. Belassen wir es bei der Beschreibung, dass sie im „Woodoo-Business“ tätig war, eine Tätigkeit, die in der Werbebranche genauso gebraucht wurde wie in der Medizin und in der Kriminalistik.

Zetro vermutete nun, dass Schnuta in dem hier vorliegenden Fall bestens geeignet wäre, weil alle anderen Einschätzungsweisen irgendwie versagten. Denn was wäre, so Zetros Überlegung, wenn sowohl die eine wie die andere Einschätzung zutreffend wäre? Also nicht: Terrorist oder Tourist? Sondern: Terrorist und Tourist? Oder was, wenn weder die eine noch die andere stimmte? Mit richtig oder falsch kommt man da nicht weiter. Es fehlte also an einer stimmigen Einschätzung, die man nur mit einer Paralogik wie sie Schnuta beherrschte, gewinnen konnte. Gebraucht wurde also ein Knowhow, dass solche Undurchschaubarkeiten durchschaute. Zudem hatte Schnuta den Vorzug, dass sie in der Nähe wohnte und schnell einsatzbereit war. Sie wohnte nur eine halbe Stunde Autofahrt vom Ort des Geschehens entfernt.

Aufgrund einer seltsamen Ahnung, die sich aus dem besonderen Talent für diesen Job ergab, packte sie beim Verlassen der Wohnung eine altertümliche Gasfanfare, eine Kaffeetasche und ein Taschenmesser ein. Wer weiß, wozu sie das gebrauchen konnte? Sie rief ein Auto und fuhr los.

22. Stunden zuvor beendete auch Brülla, die in Hamburg wohnte, das Gespräch mit Arnold und fuhr los. Nachts waren die Straßen größtenteils leer, weshalb sie mit Vollgas nur wenige Stunden brauchte. Diese selbststeuernden Automobile waren ein Segen. Sie fuhren elektrisch und verursachten fast keine Unfälle mehr, man brauchte keine Parkplätze und durch Koordination via Satellit standen in kurzer Zeit überall welche zur Verfügung.

Brüllas Tätigkeit als *Laberhai* war auch so eine seltsame Sache, die der Erläuterung bedarf, denn die Zukunft erforschen heißt, mit Merkwürdigkeiten aller Art zu rechnen. Der Job eines Laberhais, generisches Maskulinum, bestand in einer bestimmten Kunst der Gesprächsführung, die in heiklen oder gefährlichen Situationen Anwendung fand. Immer wenn lebensmüde Teenager androhten, von einem Dach zu springen, wenn es darum ging, Kontakt mit Geiselnehmern aufrechtzuerhalten, wenn man mit rüpeligen Hooligans einen Smalltalk führen oder wenn man den Wutausbruch eines exzentrischen Schauspielers besänftigen wollte, immer, wenn es darauf ankam, jemanden zu etwas Bestimmten zu überreden, das sehr leicht schief gehen konnte, wurde ein Laberhai gebraucht. Ein Laberhai musste extrem gute Nerven und ziemlich genau alle Tassen im Schrank haben. Folglich war die Talentauswahl für diese Tätigkeit enorm anstrengend, weil es nicht viele gab, die dafür gut geeignet waren. Warum diese Tätigkeit so hieß, wusste niemand. Irgendwie

hatte die Bezeichnung damit zu tun, dass diese Art der Gesprächsführung darin bestand, den anderen in ein Gespräch zu verwickeln und dann nicht mehr loszulassen, ähnlich wie ein Hai, der seine Beute nicht mehr freigibt, sobald er sich darin festgebissen hat.

Arnold hatte beim Nachdenken über die Situation in der Marburger Universitätsbibliothek voraus gesehen, dass die Gefahr nicht von Klaus, sondern vom Anti-Terror-Kommando ausging. Mit einer bis an die Zähne bewaffneten und schießwütigen Mannschaft ins Gespräch zu kommen ist gewiss nicht so einfach. Amateure sollten in so einem Fall schnell das Weite suchen.

Arnold informierte Brüllä über die Umstände. Brüllä maulte zwar, weil sie sich auf ein paar schöne Tage gefreut hatte, aber dem Charme von Arnold konnte auch ein Profi wie Brüllä nicht widerstehen. „Und pass auf dich auf!“, sagte Arnold noch bevor das Gespräch beendet war. „Gewiss“, sagte Brüllä zum Abschied, legte auf und brauste mit Vollgas durch die Nacht.

23. Bei Anbruch der Dunkelheit war Klaus mit seinen Bauarbeiten fertig. Von Ferne hörte er das Knattern von Hubschraubern, konnte aber naturgemäß keinen Zusammenhang herstellen. Er war nicht informiert.

Nicht informiert war plötzlich auch Raffael, der einen ziemlich überraschten Gesichtsausdruck machte, als der Pilot mit einer Zeigegeste andeutete, dass er sofort landen musste. „Was ist los?“, fragte Raffael. Der Pilot tippte mit seinem Finger auf seinen Kopfhörer und zuckte mit den Schultern. Der Hubschrauber ging runter. „Hey Kumpel! Was ist los?“ schrie Raffael verwirrt. Man ahnt schon wie die Antwort lautete.

„Alle Geräte ausgefallen“, meldete der Pilot. „Hä?“, sagte Raffael. „A-u-s-g-e-f-a-l-l-e-n!“ - „Warum?“ - Schon wieder: „Keine Ahnung.“

Irgendwo auf den Lahnwiesen, weit außerhalb vom Marburger Stadtzentrum, landeten auch die anderen Hubschrauber, einer nach dem anderen. Ein gründlicher Check aller Systeme ergab, dass alles ausgestöpselt war, auch die ganze Mannschaft. In der Entwicklungsabteilung gingen gleichzeitig hundert Alarmmeldungen über Selbstausstöpselungen ein, die alle von den Personenkennungen des Anti-Terror-Kommandos abgesetzt wurden. Auch die Nachtschicht der Entwicklungsabteilung äußerte ein ganz großes „Hä?“, diesmal ohne Standardantwort, weil alle sprachlos waren.

Raffael fummelte wie bescheuert an allen Schaltern herum. Alles

aus. „Sofort alles wieder einstöpseln!“, befahl er, schlau wie er war.

Man ahnt, was passiert war: Nachdem der Pilot versucht hatte, sich in das regionale Navigationsnetzwerk einzustöpseln, um den Landeplatz anzufliegen, fiel das ganze Netzwerk aus, gefolgt von einer Kettenreaktion weiterer Ausstöpselungen. Automatische Wiedereinstöpselungsversuche machten alles nur noch schlimmer, weil jeder Kontakt mit einer Intelligenzkennung sofort zum Ausfall der Geräte führte. Landen war die einzige Alternative.

Was nun passierte war, dass einhundert Mann ausschwärmten und an allen möglichen Stellen versuchten, sich wieder einzustöpseln, aber damit war bald die halbe Stadt lahm gelegt.

Nun galt, dass ein Profi immer alles im Griff haben musste. Dazu gehörte vor allem ein vollständiger Überblick über die Situation und eine genaue Kenntnis der Zusammenhänge. Dafür war Raffael zuständig. „Dieser Mistkerl hat uns in eine Falle gelockt!“, lautete die Erkenntnis. Ein solches Ausmaß krimineller Energie und verbrecherischen Knowhows hatte Raffael noch nie erlebt.

Er blieb erstarrt stehen als die Mannschaft zurück kehrte und meldete, dass im Umkreis von zwei Kilometern keine Intelligenz mehr anzutreffen war. „Das gibt's doch gar nicht“, stammelte Raffael fassungslos. Sein Blick schweifte über die Beleuchtungsszenerie der Stadt und stellte fest, dass dort eine Lampe nach der anderen ausging. „Das kann unmöglich das Werk eines Einzelnen gewesen sein“, dachte Raffael und stand genauso ohnmächtig wie ergriffen da und wusste nicht weiter. „Das ist das Werk einer Organisation. Aber warum wurde sie von den Geheimdiensten nicht entdeckt?“ Denn tatsächlich: Die Sicherheitsvorkehrungen auszutricksen, ohne, dass dies jemandem aufgefallen wäre, war unmöglich gewesen. Aus diesem Grund hätte die Vermutung nahe gelegen, dass es sich um einen Unfall handelte. Aber dafür wäre jemand anders zuständig gewesen und jemand anders war weit und breit nicht zu erreichen.

Die Abscheu vor dem Verbrechen verblasste und Raffael wurde nun angesichts der verbrecherischen Genialität von Bewunderung und Faszination überfallen. Nur ein Feigling hätte jetzt aufgegeben, aber Raffael war ein echter Kämpfer. Nur einem großen Mann wird eine große Aufgabe zugeteilt; und das Schicksal hatte ausgerechnet auf ihn gezeigt. „Jetzt gilt: Tod oder Freiheit“, dachte Raffael und ihm kam die Vision, wie er sich mit dem Schwert in der Hand in den letzten Kampf auf Leben und Tod stürzte. Seine Ahnen im Jenseits wären stolz auf ihn gewesen, wenn er welche gehabt hätte. Er hatte aber keine. Was er vor allem auch nicht hatte, waren funktionsfähige Waffen. Alle ausgestöpselt. Und die batteriebetriebenen Lampen

würden auch bald ausgehen.

Raffael setzte sich nieder und sammelte seine Gedanken. Jetzt kam es darauf an, einen ganz anderen Schlachtplan zu entwerfen, einen, der keine Vorschriften, keine Anweisungen und keine Formulare kannte. Er musste ganz radikal von vorne anfangen. „Am Anfang war das Feuer“, erinnerte er sich. Aber verflucht: Wie bitteschön, macht man eigentlich Feuer?

Von Nichts kommt nichts, das erkannte zum selben Zeitpunkt auch Klaus. Die Dunkelheit hatte sich in das Gebäude der Bibliothek gesenkt und bald war es so dunkel, dass man nichts mehr sehen konnte. So gut es ging machte er es sich auf dem harten Boden bequem. Zum Glück war Sommer. Die Nächte waren warm und dauerten nicht sehr lange. Das war auch Raffaels Gedanke als er seinen Männern dabei zusah, wie sie mit ungeeignetem Holz herum kasperten, um Feuer zu machen. „Sobald es hell wird, werden wir uns beschaffen, was wir brauchen“, dachte Raffael kaltblütig und machte eine Liste solcher Beschaffungen.

24. Mit einer Zivilisation verhält es sich wie mit den Geschichten, die sie über sich erzählen lässt: Sie macht keine Pausen. Auch Unterbrechungen sind nur Ereignisse im Fortgang des Geschehens. Irgendwas passiert immer. Was hier in den Nachtstunden passierte war, dass nun ein Gespenst umging, aber ein echtes Gespenst, ein grausames, ein wütendes, ein mit keinem Mittel zu stoppendes Nachtgespenst ging umher und setzte sich unaufhaltsam durch. Es war das Gespenst eines Zivilisationsblackouts, das sich in konzentrischen Kreisen immer weiter ausdehnte und das deshalb nicht aufgehalten werden konnte, weil überall da wo Nachtwachen abgehalten wurden, der Ausfall von Geräten besondere Dringlichkeiten nach sich zog. In Krankenhäusern, Polizeistationen, bei Feuerwehren, in Bahnhöfen oder auf Flughäfen – nirgendwo konnte man so gelassen bleiben wie Klaus auf seinem Komposthaufen, aber überall führte die nächtliche Geschäftigkeit zur weiteren Verbreitung des Blackouts. Bald war die ganze Stadt, dann das Umland, dann die Region und nach Tagesanbruch ganz Deutschland ausgestöpselt. Und dann war immer noch nicht Schluss, weil die alten Nationalgrenzen schon lange keine Wirksamkeit mehr hatten. Heute gehörte der Katastrophe Deutschland und morgen die ganze Welt.

Man kann sich leicht vorstellen, was das zur Folge hatte: Flugzeuge konnten nicht mehr navigieren und stürzten ab; in Operationssälen starben die Patienten; auf den Straßen kam es zu Karambolagen;

Schleusen konnten nicht mehr geschlossen werden und das Land wurde überflutet; Sicherheitsvorkehrungen aller Art fielen dem Blackout zum Opfer, mit allen Folgen, die das nach sich zog. Es ging ziemlich viel kaputt. Feuersbrünste brachen aus; Plünderer erkannten ihre Chancen. So kam es zu Anarchie und Verbrechen. Eine Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes nahm in dieser Nacht ihren Anlauf und schaffte mit dem Anbruch des nächsten Tages einen enorm weiten Sprung. Weltrekord! Verwirrung, Chaos und Zusammenbruch – es war alles ganz schlimm. Nur in der Marburger Universitätsbibliothek blieb alles ganz ruhig.

Man muss sich die Hilflosigkeit einer Gesellschaft vorstellen, die Nachrichten weder empfangen noch senden kann. Das hat nämlich zur Folge, dass es bald nur noch eine Information gab, nämlich die über Nichtinformation. Wenn die Zivilisation zusammenbricht, ist das der aktuelle Stand der Dinge.

Übrigens ist so etwas nicht ohne Vorbild. Man denke zum Beispiel an die Pestepidemien des Mittelalters, die sich unnachgiebig durchsetzten und gegen die kein Kraut gewachsen war. Alle dreißig bis 50 Jahre wiederholte sich das Schema der Verbreitung und die Not war immer riesengroß. Oder man denke an die Geldinflationen der industriellen Zeit. Die Leute rannten verwirrt und geängstigt dem Geld hinterher und als sie es hatten, war es wertlos.

Es geht also um das Phänomen der biblischen Plagen, von denen schon die alten Ägypter heimgesucht wurden. In allen Fällen konnten die Gründe für diese Ereignisse, da die Not unausweichlich war, immer nur auf Fernliegendes zugerechnet werden, auf die Sünden der Menschen, auf göttlichen Willen oder auf einen Mangel an Vernunft. Irgendwas Abseitiges musste zur Erklärung heran gezogen werden, etwas, das dann immer nur eine Abfindung mit Dingen war, an denen niemand etwas ändern konnte. Man flehte und seufzte und weinte. Es ging nicht anders. So auch in diesem Fall, von dem diese Erzählung handelt.

Alle Zivilisation ist eine Selbstgefährdungsblase, die regelmäßig platzt und die dann die Tatsachen des Geschehens ans Licht bringt, mit denen dann aber kaum jemand etwas anfangen kann. Diese Tatsachen wollen wir Gesellschaft nennen, also das, was übrig bleibt, wenn jede Selbstgefährdungsblase platzt, wenn die Zivilisation zusammenbricht. Wenn auch vieles kaputt geht – man denke zum Vergleich an den 30 jährigen Krieg – wenn Tränen und Verzweiflung, wenn Not und Jammer reichlich vorkommen, so bleibt immer noch etwas übrig, mit dem es weiter gehen kann.

Das Schicksal von Robinson Crusoe erzählt uns davon. Der

Schiffbruch ist die literarische Allegorie für den Zusammenbruch der Zivilisation. Der Überlebende wird bewusstlos ans Ufer geschwemmt und hätte keine Überlebenschance, wenn die Gesellschaft nicht auch die Überreste der Zivilisation in Reichweite angelagert hätte, nämlich das Schiffswrack mit seinen Materialien, Werkzeugen, Waffen, den Überresten von Proviant und, ganz wichtig, eine Bibel. Denn will der Mensch nicht als Tier leben, so will er auch seine Sittsamkeit und Frömmigkeit behalten.

In allem heißt das, dass Robinson, obschon allein, so doch keineswegs ohne Gesellschaft lebte. Gesellschaft ist nämlich nicht die Gegenwart von Menschen, sondern die Aufdringlichkeit ihrer Wirkungen, die besonders beim Verlust zivilisatorischer Verlässlichkeit ihre Wirksamkeit offenbaren. Ohne Zivilisation kann es gehen, wenn auch schwer und gefährlich, wenn auch leidvoll und tränenreich, ohne Gesellschaft jedoch nicht und nur mit ihr geht es weiter. Darum konnte Robinson Crusoe überleben. Er lebte allein auf seiner Insel, aber nicht ohne Gesellschaft.

25. Gegen Morgen, kurz vor Sonnenaufgang war Klaus trotz aller Unbequemlichkeit auf dem Fußboden eingeschlafen, Schnuta und Brüllä aber waren hellwach. Bei ihrer Anfahrt, Brüllä von Norden und Schnuta von Süden kommend, dämmerte der Morgen und auch für diese beiden galt, was bald für fast alle gelten sollte. Beim automatischen Einstöpselungsvorgang im lokalen Marburger Verkehrsleitsystem wurde jede Intelligenz etwa drei Kilometer vor dem Ziel ausgeschaltet. Die Autos blieben stehen. So mussten beide wie in alten Zeiten die letzte Strecke zu Fuß gehen.

Schnuta war als erste am Ort des Geschehens. Sie durchlief den Alten Botanischen Garten und stand schließlich vor dem Südeingang der Bibliothek. Dort fand sie das Wort GEFAHR mit Büchern auf das Außenpflaster gelegt, aber die Tür war geöffnet. Sie schaute sich aufmerksam um, schnupperte die Luft, aber sie sah und roch nichts bemerkenswertes. Sie entschloss sich, in östlicher Richtung um das Gebäude herum zu gehen. Auf diese Weise kam sie an den Nordeingang. Dort las sie das Wort HILFE mit Büchern ausgelegt, fand aber die Tür mit einer Wand aus Büchern vermauert vor. Deshalb ging sie nun in westlicher Richtung um das Gebäude herum und war wieder an ihrem Ausgangspunkt angekommen. Sie zögerte zunächst, aber Schnuta hatte gelernt, ihren Ahnungen zu vertrauen, weshalb sie beherzt das Gebäude betrat und sich im weitläufigen Atrium umschaute. Sie schnupperte noch einmal die Luft und stellte fest, dass hier schon länger niemand durchgegangen war. Die Leute

riechen immer nach irgendetwas, zum Beispiel nach Seifenrückständen in den Haaren oder in der Kleidung, nach Parfum, Rasierwasser oder auch nur nach normalem Körpergeruch. Für eine geübte Nase war das sehr gut zu unterscheiden.

Schnuta ging hoch in den ersten Stock. Auch sie war überwältigt von der Monumentalität dieses Bücherpalastes. Während sie genauso staunend wie umsichtig durch die Regalreihen ging, stand Brüllla unten von Norden kommend vor dem vermauerten Eingang. Auch sie las den Hilfe-Hinweis, auch sie entschied sich, um das Gebäude herum zu gehen, aber in westlicher Richtung. Im Süden traf sie dann auf die geöffnete Tür mit dem Gefahren-Hinweis.

„Stimmt“, dachte Brüllla, „irgendwas ist hier anders.“ Sie lauschte in die morgendliche Stille, konnte aber nichts bemerken. Sie entschloss sich, das Gebäude zu betreten und schaute sich um. Gleichzeitig fand Schnuta im ersten Stock einen schlafenden Mann auf dem Boden liegen. Sie taxierte die Szene. Ohne ihn zu wecken ging sie hoch in das nächste Stockwerk. Ihr Job war die Aufklärung, nicht die Ansprache. Für Brüllla war es umgekehrt. Auch Brüllla ging hoch in das erste Stockwerk und fand den schlafenden Mann auf dem Boden. Sie kniete sich hin berührte ihn leicht an der Schulter um ihn zu wecken. Er dreht sich um und schaute Brüllla an. „Hallo, ich bin Brüllla“, sagte sie. „Bist du Klaus Kusanowsky?“

Klaus stand auf. Er war übernächtigt und verwirrt. „Ja“, sagte er. „Was ist passiert?“ „Das würde ich auch gerne wissen.“ Sie schauten sich schweigend an.

„Ich brauche einen Zugang“, sagte Klaus verlegen. „Ich auch“, erwiderte Brüllla. „Wo sind die anderen?“ - „Welche anderen?“ - „Die Terroristen?“ - „Welche Terroristen?“ - „Es wurde Terroralarm ausgelöst.“ - „Warum?“, fragte Klaus. „Keine Ahnung“, sagte Brüllla. Beide schwiegen. Dann nahm Brüllla Klaus sanft bei der Hand und führte ihn auf die Südseite. Von dort aus blickten beide hinunter auf den Vorplatz. Brüllla wies mit dem Zeigefinger aus dem Fenster. „Da steht ‚Gefahr‘. Welche Gefahr?“, fragte sie. „Äh, ich ...“ stammelte Klaus. „Auf der anderen Seite steht ‚Hilfe‘ geschrieben“, unterbrach sie ihn. „Wer braucht Hilfe?“ - „Ich, äh ...“, stammelte Klaus weiter. „Ich war allein.“ „Was ist passiert?“, fragte Brüllla konzentriert und mit Nachdruck. Klaus rieb sich die Augen. „Ich wollte Wasser abfüllen ... Lass uns nach unten gehen. Ich zeige es dir“, sagte Klaus und ging voraus.

26. Mit der Morgendämmerung hatte sich auch Raffael mit seinen Leuten auf den Weg gemacht, jedoch gingen sie nicht auf kürzestem

Weg in Richtung Universitätsbibliothek, sondern brachen zuerst in einigen Wohnungen und Werkstätten ein, um sich auf diesem Weg mit Waffen zu versorgen. Sie nahmen alles, was sie finden konnten: Eisenstangen, Keulen, Äxte, Wurstmesser, Wischmop, Teppichklopfer. Es ging um den letzten Kampf von Gut gegen Böse, nicht um den ersten Preis bei einer Modenschau. Da muss man Minuspunkte bei Equipment und Outfit hinnehmen. Raffael hatte einen ziemlich dicken Hammer mit einem langen Stiel gefunden. Das sollte fortan sein Markenzeichen sein. Auf diese Weise bewaffnet rückte die Truppe aus zur letzten Schlacht um die Welt vor dem Untergang zu retten.

Kurz vor ihrem Ziel teilte sich die Mannschaft auf, so dass die eine Hälfte von Norden, die andere von Süden anrückte. Raffael führte jene Hälfte an, die sich dem Nordeingang näherte. Vorschriftsmäßig umstellten die Männer das Gebäude um von allen Seiten abgesichert zu sein. Da sie keinen Sprechfunk hatten, mussten sie mit Handzeichen kommunizieren. Alles war ruhig, alles war sauber.

Raffael stand vor dem Nordeingang und begutachtete die Szene. Auch er fand das Wort HILFE mit Büchern auf das Pflaster gelegt und sah den Eingang mit einer dicken Wand aus Büchern vermauert. „Geiselnahme“, dachte Raffael scharfsinnig. „Eindeutig eine Geiselnahme.“ Er schaute durch die Verglasung in das Atrium. Dort sah er Klaus und Brüllä stehen und beide hatten zugesehen, wie Raffael mit seinen Leuten das Gebäude umstellt hatte.

„Sind das die Terroristen?“, fragte Klaus. „Vielleicht“, antworte Brüllä und war unschlüssig. Der Anblick dieser Bande war besorgniserregend, aber darauf war sie vorbereitet. Jetzt kam es auf jeden Millimeter an. Jetzt war Profi-Arbeit angesagt.

Auch Schnuta hatte von oben im dritten Stock aus dem Fenster das Anrücken des Anti-Terror-Kommandos beobachtet, kam aber zu einer ganz anderen Einschätzung der Gefahrensituation. Der Aufzug erinnerte sie eher an eine Brigade von Horror-Clowns oder an den Umzug einer verbeulten Trachtengruppe eines herunter gekommenen Schützenvereins, die bei ihrem Anmarsch einen über den Durst getrunken hatte. Auch Schnuta überlegte, was jetzt getan werden musste.

Auf allen Positionen herrschte für einen Augenblick Ruhe und Bewegungslosigkeit; Rafael, Brüllä und Schnuta, alle drei waren für einen Moment von der Magie ihrer Professionalität vollständig in Anspruch genommen. Dann ging alles Schlag auf Schlag.

Raffael war der erste, der die Spannung nicht länger aushalten konnte. Nicht wissend, dass auf der Südseite der Eingang in das

Gebäude völlig offen war, fing er nun besinnungslos an, mit dem Vorschlaghammer auf die Bücherwand einzudreschen. Klaus zappelte innen aufgeregt vor der Verglasung herum und versuchte in Gebärdensprache zu sagen, dass er einen Zugang brauche, aber in der Aufregung brachte er nur ein Gestammel zustande, das keiner verstehen konnte. Brüllla war zum Südeingang hinüber gelaufen und rief den Männern zu, dass es keinen Grund zur Beunruhigung gäbe, was die Männer allerdings beunruhigte, denn bislang hatten sie keinen Grund gehabt, etwas anderes zu glauben; und oben im dritten Stock stand Schnuta, die jetzt erst wusste, welche Situation eingetreten war. Sie erinnerte sich nun daran, dass sie bei ihrer Abfahrt eine alte Gasfanfare eingepackt hatte, die sie jetzt aus ihrem Rucksack holte und mit der sie die Treppe so schnell es ging nach unten lief. Als sie unten angekommen war, hatte Raffael im Norden die Bücherwand zertrümmert und stolperte ungeschickt herein. Brüllla hatte im Süden mit den Männern etwas geschäkert, um die Situation zu entschärfen, was die aber nur verwirrte, weil sie nicht wussten, was das alles sollte. Als Klaus sah, dass Raffael langsam auf ihn zuing, die Arme ausbreitete, um ihn zu ergreifen, war der rückwärts gegangen, weil er auch nicht wusste, was das alles sollte. Raffael stand kurz davor, Klaus mit seinen Händen zu ergreifen, da drückte Schnuta auf das Gas: „Tröööööööt!“ - der Schall der Gasfanfare füllte den ganzen Raum aus. Die ganze Szene erstarrte sofort als wäre sie augenblicklich eingefroren.

Was war passiert? Schnuta hatte diese Gasfanfare eingepackt ohne genau zu wissen warum. Als sie jetzt aber mit der Situation konfrontiert war, kam ihr blitzschnell in Erinnerung, dass sie vor einiger Zeit einen Bericht über die Tätigkeit von Rettungshelfern, Polizisten und Feuerwehren gelesen hatte. In diesem Bericht wurden die speziellen Übungsmethoden thematisiert, mit denen sich die Leute auf ihren Job vorbereiteten. Es hieß in diesem Bericht, dass das Ende einer jeden unangekündigten Übung mit einem lang gezogenen Gasfanfarenton signalisiert wurde. Genau dieser Ton, auf den die Männer konditioniert waren, war jetzt zu hören. Es stellt sich sofort der Pawlowsche Reflex ein. Die Information lautete, dass alles nur eine Übung war, die jetzt beendet ist.

Damit war die Luft raus. Die Männer setzten sich entspannt und erschöpft auf den Boden. Klaus schaute Brüllla an, Brüllla schaute Schnuta an. „Gute Arbeit“, sagte Schnuta und schaute Raffael aufmunternd an. Der stand fassungslos da und schnaubte wie ein Bulle. So was hatte er noch nie erlebt. Das sollte alles nur eine Übung gewesen sein?

27. Fürwahr. Das war alles nur eine Übung. Die ganze Zivilisation ist nur eine Übung, die jetzt beendet war, weil nichts mehr ging. Die Ausstöpselung hatte sich nach diesen Ereignissen über ganz Mitteleuropa ausgebreitet; und wenn erst einmal auch Satelliten von der Ausschaltung aller Intelligenz betroffen sein würden, dann geht mit einem Schlag auf der ganzen Welt das Licht aus.

Wenn das aber alles nur eine Übung ist, was ist dann der Ernstfall? Nun, der Ernstfall ist Gesellschaft selbst, also das, was übrig bleibt, wenn sich alles andere als unhaltbar erwiesen hat. Auf diesen Fall jedoch ist keiner vorbereitet, weil in einer laufenden Übung kaum genügend Zeit ist um sich mit etwas anderem zu befassen.

Gewiss ist das alles ganz schlimm und kann betroffen machen. Interessanterweise lassen die Übungen, die eine Zivilisation durchläuft, immer auch Löcher im Netz, immer auch Risse in der Matrix, immer auch Diskontinuitäten ihres stetigen Funktionierens zu, die manchmal nach dem Zusammenbruch des ganzen Übungsarrangements genutzt werden, um weiter machen zu können. Allerdings passiert das an Stellen, die eher im Graubereich der Relevanz liegen, also eher da, wo nichts Wichtiges geschieht, wo sich Banalitäten ereignen. So auch in dieser Geschichte, weshalb sich die Frage stellt, welche Banalität so wichtig sein könnte, dass sie dem Fortgang wieder auf die Sprünge zu helfen vermag.

Rational betrachtet kommt als geeignete Banalität nur ein göttliches Wunder in Frage, denn daran glaubt keiner, weshalb ein göttliches Wunder ideal geeignet ist, um die Zivilisation neu erstehen zu lassen.

Genau das passierte, nachdem die Gefährdungsblase, die sich im Gebäude der Marburger Universitätsbibliothek aufgepumpt hatte, geplatzt war. Denn für die Beteiligten musste sich jetzt die Frage stellen, wie es weiter gehen sollte. Deshalb bildeten die Beteiligten nun eine Art Notfall- oder Katastrophengemeinschaft, die jetzt zusammenhalten musste, weil alle ausgestöpselt und von der Zivilisation abgehängt waren. Man hätte diese Gemeinschaft auch als „Selbsthilfegruppe der Klaus-Kusanowsky-Geschädigten“ auffassen können, aber mit solchen Schuldzuweisungen wäre niemandem geholfen.

Schnuta hatte die Führung übernommen. Die Gruppe setzte sich in Richtung Hauptbahnhof in Bewegung, weil man dort gewiss eine Menge von Leuten antreffen würde, die alle das selbe Problem hatten. Als die Gruppe an der Elisabethkirche vorbei kam, meinte Schnuta, ganz leise eine Melodie zu hören, die irgendwie nicht in das Schweigen dieser morgendlichen Stadtkulisse passte. Sie dirigierte die Gruppe auf den Westeingang der Elisabethkirche zu. Je näher

sie kam um so deutlicher wurde die Melodie.

Vor dem Eingangstor angekommen hörte sie deutlich einen Seemann mit gebrochener Stimme singen: „La Paloma adé, schroff ist ein Riff und schnell geht ein Schiff zugrunde, früh oder spät, schlägt jedem von uns die Stunde. Auf, Matrosen, ohe, einmal muss es vorbei sein, einmal holt uns die See. Und das Meer gibt keinen von uns zurück ...“

„Wartet mal“, kommandierte Schnuta und trat in die Kirche. Die Melodie kam aus einem funktionsfähigen Terminal, Gerätekenung hnsa-labrs451:09,8-äaaa, der im Eingangsbereich der Kirche aufgestellt war und der als „Segnungsroboter“ gekennzeichnet war. Schnuta näherte sich dem Gerät und schaute es sich genau an. Auf einer Tafel war eine Bedienungsanleitung angegeben. Man musste eine Münze in einen Einwurfschlitz stecken und mit einem Menü konnte man einen Segnungsspruch auswählen, der dann von dem Gerät ausgesprochen wurde. Schnuta tippte auf den Bildschirm. In dem Augenblick verstummte die Melodie, der Bildschirmschoner schaltete sich ab und gab eine Zugangsplattform zum Internet frei.

Schnuta fragte sich, ob sie von dort einen Zugang zum globalen Hauptnetzwerk erhalten konnte, um sich auf diese Weise wieder einzustöpseln. Sie versuchte es. Und siehe da: Es wurde Licht! Schnuta war mit ihrer Personenkenung eingestöpselt. Sie sendete wieder ein Wow-Signal aus.

Schnuta ging vor die Tür und half nun Brülla bei der Einstöpselung, Brülla half Klaus, und Klaus half Raffael. Und Raffael half seinen Männern. Plöpp, plöpp, plöpp, plöpp. Auf dem Platz vor dem Westportal passierte nun eine Kette von Einstöpselungen. Während das Ende der Zivilisation noch nicht auf der anderen Seite der Welt angekommen war, dort aber sicher bald ankommen würde, ging sie auf dieser Seite der Welt schon wieder von vorne los.

“Alles klar, Kumpel“, sagte Klaus und klopfte Raffael auf die Schulter. Der grummelte bloß und zog mit seinen Leuten ab. Später wird Raffael bei seinen Vorgesetzten einen Antrag stellen, um diese Geschehnisse von einer Untersuchungskommission aufarbeiten zu lassen, da offensichtlich gar keine Übung abgehalten worden war, wie er heraus fand. Denn davon wusste niemand etwas. Also kam offensichtlich nur ein Verbrechen in Frage, das verschleiert werden sollte. Sein Antrag wurde abgelehnt. Wegen mangelnder Relevanz, wie es in der Begründung hieß. Raffael hatte die ganze Nacht in sein Kissen geweint.

Schnuta hatte noch zwei Souvenirs, die sie bei ihrer Abfahrt eingepackt hatte, zu verschenken: das Taschenmesser und die

Kaffeetasse. Die Kaffeetasse schenkte sie Brüllä. „Du kennst jemanden, der sie gut gebrauchen kann. Er hat nicht alle Tassen im Schrank und wird sich freuen, wenn du sie ihm gibst“, sagte Schnuta mit weihevollen Worten. Brüllä schmunzelte und steckte die Tasse ein. Viele Jahre später wird sie Arnold zufällig auf einer Party wieder treffen und rein zufällig wird dabei diese Tasse Arnold aus einer Verlegenheit helfen.

„Und du bekommst dieses Taschenmesser“, sagte Schnuta und überreichte es Klaus. „Es hat eine zweischneidige Klinge.“ - „Was bedeutet das?“, wollte Zetro Kordeal später von Schnuta wissen, als sie ihm von den Ereignissen berichtete. Jetzt war es Schnuta, die schmunzelte. „Standardantwort“, sagte Schnuta neckisch und beide lachten.

28. Gott ist nicht tot. Dass Gott tot sei, ist nur ein Vorurteil derer, die meinen, irgendwer müsste das alles im Griff haben; und wenn Gott als der Allmächtige ausfällt, müsste irgendetwas anderes an diese Stelle treten. Das anzunehmen besteht aber kein ernstzunehmender Grund. Weder Gott noch sonst irgendwer ist der Herr der Welt. Gott ist nur der Joker in einem Spiel, das niemand durchschaut.

Dieser Segnungsroboter im Eingangsbereich der Elisabethkirche war nur das Spielzeug eines gelangweilten Pfarrers, der einsam in der Gegend herum latschte und niemanden mehr fand, der mit ihm über seine Lieblingslektüre reden wollte. Deshalb hatte er zum Spaß diesen Roboter installieren lassen, um die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zu ziehen. So konnte er diese Gelegenheit dann nutzen, um den einen oder anderen Bibelspruch aufzusagen. Sehr kreativ, was?

Bei der Montage waren jedoch ein paar fehlerhafte Teile mitgeliefert worden, so dass die Techniker beschlossen hatten, diesen Roboter provisorisch mit einer direkten Verbindung zu einem Satelliten auszustatten. Dieser spezielle Satellit war wiederum aufgrund einer bestimmten Netzwerkumgebung nicht mit anderen Satelliten verbunden und hatte seine eigene Stromversorgung. Diese Montage entsprach zwar nicht den Sicherheitsvorschriften, aber weil es sich nur um ein belangloses Spielzeug handelte, konnte dieses Provisorium eingerichtet werden. Aufgrund der selben Bedeutungslosigkeit geriet diese unvorschriftsmäßige Installation aber in Vergessenheit. So kam es, dass dieser Segnungsroboter im Verbund mit anderen Geräte-Intelligenzen abgeschirmt und damit immun gegen jenes Virus war, das Klaus aus Versehen aktiviert hatte.

Die Moral von der Geschichte: Wer einen direkten Draht zum Himmel

hat, ist nicht so leicht zu irritieren.

Aber nicht nur am Ende der Geschichte hatte der Joker seine Finger im Spiel, er spielte die ganze Zeit mit, ohne, dass dies jemand gemerkt hätte.

Nachdem der größte Teil des Chaos überstanden war, nachdem die Aufräumarbeiten angefangen hatten und der Wiederaufbau der Zivilisation durchgeführt werden konnte, saß Romea Kleen an ihrem Arbeitsplatz und beschäftigte sich mit ihrem schlechten Gewissen. Irgendwie hatte sie den Eindruck, dass sie diesen Blackout durch eine Missachtung ihrer Dienstvorschriften herbeigeführt haben könnte. Dieser Gedanke ließ ihr keine Ruhe, weshalb sie die Hintergründe von Klaus' Ausstöpselung recherchierte, um herauszufinden, was auf diesem Komposthaufen eigentlich passiert war. Dabei kam sie zu höchst überraschenden Ergebnissen. Wenn diese jedoch auch keine letzten Wahrheiten zustande brachten, so doch zumindest zwei Einsichten.

Die erste Einsicht war, dass sie für diesen Blackout nicht verantwortlich war. Die zweite Einsicht fand sie schließlich nach mehreren Wochen der Erkundigungen, der Durchführung von Interviews und der Auswertung von Berichten. Sie fand nämlich eine Antwort auf die Frage, was hinter dieser Geschichte steckte, nämlich: eine weitere Geschichte von unvorstellbarer Dimension.

Sie meinte nun, dass diese Geschichte hinter der Geschichte so wichtig war, dass sie erzählt werden sollte, damit die Nachwelt in Erfahrung bringt, auf welche Irrtümer eine Gesellschaft verfallen kann, wenn sie ihre eigenen Bedingtheiten nicht durchschaut und wie solche Fehlleistungen zur Voraussetzung dafür werden, was eine Gesellschaft aus sich machen kann, wenn sie weder ihre Vergangenheit noch ihre Zukunft kennt.

Mit dieser Einsicht wendete sich Romea ihrem Bildschirm zu um mit der Arbeit anzufangen.

Ende.